Druck und Verlag: Lippische Staatszeitung. NS.-Verlag G. m. b. H., Detmold. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Detmold, Paulinenstraße 14. Fernr.: Sammelnummer 2845. Postscheckk.: 8502 Hannov. Bankkonten: Deutsche Bank. Kreissparkasse. Städtische Sparkasse. Die Lippische Staatszeitung erscheint wöchentlich 6mal.

Lippische Staatszeitung

Lippischer Kurier — Lippische Landeszeitung

Bezugspreis: Monatlich bei Zustellung durch Boten einschließlich Bestellgeld 2 Mk. bei Zustellung durch die Post 2,36 Mk einschließlich 57 Rpf Postgebühren. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugsgeldes. Für fernmündl. aufgegebene Anzeigen bestimmte Plätze und Tage keine Gewähr.

Nr. 51. — 17. (179.) Jahrgang. | AMTLICHES ORGAN DER NSDAP. UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN | Detmold, Donnerstag, 1. März 1945.

Unser Volk wird jede Bewährungsprobe bestehen!

Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Großdeutschen Rundfunk — Ueberblick über die militärische und politische Lage

Berlin, 28. Februar. Reichsminister Dr. Goebbels sprach Mittwoch abend im Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk. Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich Ihnen nach einer längeren Zwischenpause wieder einmal in einer Ansprache über den Rundfunk einen Ueberblick über die augenblickliche militärische und politische Kriegslage gebe, so geschieht das nicht, weil gerade heute dazu ein besonderer aktueller Anlaß vorläge. Ich verfolge damit vielmehr den Zweck, Ihnen die Dinge des Krieges, die in den letzten Wochen für uns eine so betrübliche Entwicklung genommen haben, in einer Gesamtschau, und zwar aus einer gehörigen Entfernung betrachtet, zur Darstellung zu bringen. In einer so bewegten Zeit, in der sich manchmal in einer Woche Ereignisse abspielen und Veränderungen ergeben, für die die Weltgeschichte normalerweise ein Jahr oder manchmal sogar ein Jahrzehnt gebrauchen würde, ist es nur allzu leicht möglich, daß die Menschen den Blick für die Größenordnungen verlieren, Ursache mit Wirkung, Wunschträume mit Tatsachen, Unglück mit Aussichtslosigkeit und Krise mit Katastrophe verwechseln und damit in einen Irrgarten der seelischen und geistigen Verwirrung hineingeraten, aus dem sie dann keinen Ausweg mehr zu finden vermögen. Wenn ein um sein Leben kämpfendes Volk auch nur für eine kurze Zeitspanne in diesen verhängnisvollen Fehler verfällt, so ist das schlimmer als eine verlorene Schlacht. Es muß deshalb eine der Hauptaufgaben seiner politischen Führung sein, ihm das Auge nicht nur für die Tatsachen, sondern auch für seine Möglichkeiten und Chancen zu schärfen und es damit immun zu machen gegen moralische Anfälligkeiten und Ankränkelungen, die in einer so schlimmen Zeit wie der heutigen zwar erklärlich erscheinen könnten, trotzdem aber äußerst schädlich für die siegreiche Fortsetzung dieses geschichtlich größten Kampfes um Leben, Glück und Zukunft unseres Volkes wären.

Die allgemeine Kriegslage

Die allgemeine Kriegslage hat, rein militärisch gesehen, um damit zu beginnen, durch die erfolgreiche Sowjetoffensive aus dem Baranow-Brückenkopf eine jähe Veränderung erfahren, und zwar zu unseren Ungunsten. Es ist den bolschewistischen Stoßarmeen, die die sowjetische Kriegführung an diesem gefährlichen Punkt in einer erdrückenden Uebermacht versammelt hatte, nach schwersten, blutigsten und verlustreichsten Kämpfen gelungen, tief in den deutschen Ostraum vorzudringen und damit für uns eine Situation zu schaffen, die ausgesprochen bedrückend ist. Ich brauche darüber kaum noch Worte zu verlieren. Jeder von uns weiß das längst und der tägliche OKW-Bericht sowie unsere Zeitungen machen daraus kein Hehl mehr. Unsere Lage hat sich damit auf das stärkste angespannt, sie ist aber nicht im mindesten etwa ohne Aussicht geworden. Wir befinden uns gegenwärtig in einer militärischen Krise, die in vielerlei Beziehung derjenigen ähnelt, die die Sowjetunion ihrerseits sie im Spätherbst 1941 bei der drohenden Umklammerung Moskaus und der Einschließung Leningrads verzeichnete, aber erfolgreich meisterte. Auch damals sah die ganze Welt die Sache der Sowjets als verloren an mit Ausnahme der Sowjetführung selbst.

Jedermann wird sich erinnern, daß England im Spätsommer 1940, als unsere Armeen drohend an der Atlantikküste standen und die deutsche Luft- und U-Boot-Waffe das britische Rüstungspotential und Seetransportwesen zertrümmerten, eine ähnliche Krise durchzustehen hatte, aber schließlich doch, wenn auch nach jahrelangen Anstrengungen, überwand. Wir brauchen also nicht allzu tief in die geschichtliche Vergangenheit hineinzugreifen, um anderswo parallele Erscheinungen zur heutigen Lage des Reiches zu finden. Schon der bisherige Verlauf dieses Krieges weist deren einige mit nicht zu widerlegender Ueberzeugungskraft auf.

Um es kurz zu machen, können wir also die Feststellung treffen, daß das Mißgeschick und Unglück, das über uns hereingebrochen ist, zwar sehr schmerzhaft ist, aber keinesfalls etwa die Preisgabe unseres Sieges und damit die Auflösung des Reiches und die biologische Auslöschung des deutschen Volkes bedeutet.

So schnell schießen die Preußen nicht oder, für diesen Fall treffender gesagt, hören die Deutschen nicht mit Schießen auf. Wir haben im Osten eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, die sowohl für die aktuellen Zwecke wie auch für kommende Operationen nur improvisatorischen Charakter trägt. Es ist klar, daß wir uns die Gebiete, die wir verloren haben, zurückholen werden und müssen; wann und wie, darüber kann natürlich heute öffentlich noch nicht gesprochen werden, aber unsere Entschlossenheit dazu ist fest und unerschütterlich. Unsere Feinde jubilieren, wie so oft schon im Verlauf dieses Krieges, zu früh, wenn sie meinen, es sei ihnen gelungen, dem Reich das Rückgrat zu brechen. Der Krieg ist nicht zu Ende, und er wird auf solche Weise überhaupt nicht zu Ende gehen. Ein Neunzigmillionenvolk, das, durch die furchtbaren Beispiele unbeschreiblicher bolschewistischer Greueltaten in seinen vom Feinde besetzten Ostgebieten auf neue belehrt, sein zu erwartendes Schicksal nach einer Erlahmung seiner militärischen oder politischen Widerstandskraft vor Augen hat, wird, wenn es noch einen Funken von Ehre und Lebenswillen in sich verspürt, überhaupt niemals seine Sache aufgeben und die Waffen niederlegen. Es kämpft um sein Dasein, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Wer sollte nach den schon fast sagenhaft anmutenden Leistungen des deutschen Volkes im Verlauf dieses gigantischen Ringens an Kriegsmoral und Tapferkeit an der Front und in der Heimat ausgerechnet ihm die Kraft und die Entschlossenheit dazu absprechen!

Der Feind hat uns einen wirkungsvollen Anschauungsunterricht darüber erteilt, was er mit uns anfangen würde, wenn wir versagten. Die Ohren der Welt sind zwar taub gegen die Schmerzensschreie von Millionen gequälter, an Leib und Seele vergewaltigter Menschen, die der Bolschewismus im Norden, Osten und Südosten Europas und jetzt auch im Osten unseres eigenen Vaterlandes in seine erbarmungslosen Arme genommen hat; aber unsere eigenen Ohren sind darum um so hellhöriger geworden.

Jeder Deutsche weiß, daß die Schreckensberichte aus dem Osten, die vielfach so scheußlich sind, daß die Feder sich sträubt, sie wiederzugeben, keine Phantasieprodukte der deutschen Kriegsagitation, sondern schaurige Wahrheit darstellen, die das Blut in den Adern erstarren läßt. Bei uns haben die internationalen Juden und ihre in aller Welt emsig an der Arbeit befindlichen Beschwichtigungsmacher kein Glück mit ihren faulen Erklärungen, das sei alles halb so schlimm oder werde sich doch irgendwie wieder arrangieren lassen.

Wir gehören nicht zu jenen sprichwörtlichen bekannten allergrößten Kälbern, die sich ihre Metzger selber wählen. Wir verteidigen uns gegen einen blutdürstigen rachsüchtigen Feind mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und vor allem mit einem Haß, der keine Grenzen kennt. Er wird das bezahlen müssen, was er uns angetan hat. Umsonst haben Tausende von deutschen Frauen nicht geweint und wenigstens um das Leben ihrer wehrlosen Kinder gebettelt, als eine gierige Soldateska aus der Steppe über sie herfiel, sie als Freiwild und weniger als das behandelte, sie einer nicht zu beschreibenden schamlosen körperlichen und seelischen Mißhandlung unterwarf und ihnen dann zum Spott und teuflischem Hohn ihre erschlagenen Säuglinge vor die Füße legte.

Das uns Deutschen! Ist einer unter uns, der angesichts dieser Furchtbarkeiten, die sich normalerweise ein menschliches Gehirn nicht einmal ausdenken kann, die aber hier von in Menschengestalt einherwandelnden Scheusalen tausendfach begangen wurden, vor seine nationale Führung hinzutreten wagte mit der Forderung, Schluß zu machen und einem solchen Feinde seinen Willen gegen unser ganzes Volk zu lassen?

Ich brauche mich über diese Frage nicht weiter zu verbreiten. Eine solche Vorstellung ist zu absurd, als daß sie einer ernsthaften Widerlegung bedürfte. Wofür hält man uns denn im Feindlager! Handelten wir so, wie man dort von uns erwartet, dann allerdings hätten wir die niedrigste Behandlung, die man uns jüngst wieder auf der Konferenz von Jalta angedroht hat, wirklich verdient.

Fanatische Kampfentschlossenheit an der Front und in der Heimat

Nein! Dagegen gibt es nur Widerstand um jeden Preis, fanatische Kampfentschlossenheit an der Front und in der Heimat, gedeckt durch die leidende, aber am Ende doch triumphierende Gemeinschaft unseres Volkes, an die wir uns heute mit allen Fasern anklammern, weil sie in dieser heillosen Zeit unser einziger Schutz und Halt ist. Wie unsere Väter so oft in unserer Geschichte, so werden auch wir den Sturm der Mongolen gegen das europäische Kernland brechen. Wir werden uns wie sie mit einer fanatischen Wut und einem zähen Haß dagegen verteidigen, daß auch von uns einst die Sage berichten kann, die Toten zählen nach den Tagen der heißen Schlachten in den dunkel drohenden Nächten in den Lüften weitergekämpft. Wir schämen uns unserer Rückschläge in diesem Giganteningen nicht. Sie waren nur möglich, weil der europäische Westen und die plutokratisch-jüdisch geführten USA. der sowjetischen Soldateska Flankendeckung geben und uns die Hände gefesselt halten, mit denen wir den Bolschewismus auch jetzt noch jederzeit zu Boden schlagen könnten.

Die Plutokratien stehen den Sowjets nicht nach in ihren blutrünstigen Haß- und Rachegefühlen gegen das Reich und gegen das deutsche Volk. Wie oft sie es auch schon vergeblich versucht haben, unsere Front im Westen durch verlustreichste Frontalangriffe aufzubrechen, sie wollen diesen Versuch noch einmal wiederholen. Es wird die ewige Schande unseres Jahrhunderts bleiben, daß Europa in seiner durch die Bedrohung aus dem Osten hervorgerufenen schlimmsten Gefahr von seinen westlichen Ländern schmählich im Stich gelassen wurde, ja, daß diese sich sogar so weit erniedrigten, daß sie den Sturm aus Innerasien noch antrieben und zugleich die letzten Schutzdämme niederzulegen versuchten, an denen er gebrochen werden konnte.

Wir haben allerdings nichts anderes erwartet. Das internationale Judentum hat es durch eine jahrelange systematische Zersetzungsarbeit fertiggebracht, die Oeffentlichkeit in diesen Ländern so zu vergiften, daß sie zu eigenem Denken, von eigenen Entschlüssen ganz zu schweigen, gar nicht mehr fähig ist. Sehr demgegenüber das deutsche Volk, im Osten verzweifelt bemüht, die Springfluten aus Innerasien einzudämmen und zu brechen, gleichzeitig in der Heimat geschlagen und gepeinigt von einem sadistischen feindlichen Luftterror, im Westen und Süden eine feindliche Angriffsschlacht nach der anderen, wenn auch unter Aufbietung manchmal seiner letzten Kraft, abwehrend, stumm und ohne falsches Pathos dem Gebot einer höheren geschichtlichen Pflicht gehorchend, durch einen stoischen Heroismus über die Kräfte der Finsternis triumphierend, von fast allen seinen europäischen Freunden und Bundesgenossen im Stich gelassen und sich darum umso trotziger und verbissener zum Kampf um sein bedrohtes Lebensrecht stellend, wahrhaftig ein Anblick von ergreifender Größe, demgegenüber auch die Antike nur auf wenige gleichwertige Beispiele verweisen kann.

Wir wollen lieber sterben als kapitulieren!

Und wenn wir uns am Ende in unsere Erde festkrallen müßten, wenn wir auch den letzten uns noch verbliebenen Rest von Hab und Gut preisgeben hätten, wenn der Leiden und Schrecken vorläufig kein Ende abzusehen wäre, wir lassen nicht von unserem gerechten Anspruch an das Leben und an die Freiheit und Zukunft unseres Volkes. Wir wollen lieber sterben als kapitulieren.

Diese Gesinnung, die heute nicht nur die deutsche Führung erfüllt, sondern ebenso auch unser ganzes Volk, abgesehen vielleicht von einigen minderwertigen Subjekten, denen wir, wo sie sich zu erkennen geben, kalt und ohne Gnade den Strick um den Hals legen, diese Gesinnung gibt uns auch die Kraft, mit allen manchmal berghoch sich auftürmenden Kriegsschwierigkeiten immer wieder fertig zu werden. Wie oft hat der Feind schon geglaubt, uns zu Boden geschlagen zu haben, und wie oft haben wir ihm dann früher oder später wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht! Ist das nicht ein Beweis mehr dafür, daß alle Krisen zu meistern sind, wenn man nicht vor ihnen resigniert, sondern mutig und unverdrossen gegen sie ankämpft? Wie wütet der feindliche Luftterror über unseren Städten und Provinzen, legt die Häuser der Menschen, Kirchen, Schulen und Kulturdenkmäler in Schutt und Asche, peinigt unser Volk bis aufs Blut und sucht seine Heimat in eine Wüste zu verwandeln! Und was hat der Feind damit erreicht? Nur, daß wir ihn umso inbrünstiger hassen. Spricht auch nur einer unter uns davon, daß wir uns deshalb seinem Terror beugen müßten, gleichgültig welche Folgen das noch nach sich ziehen würde?

Ein junges deutsches Mädchen stand kürzlich vor einem amerikanischen Kriegsgericht, weil es auch im feindbesetzten Gebiet nicht davon abzuhalten war, seinem Vaterland weiter zu dienen. Britische Zeitungen berichteten, daß es sich selbst im Angesicht des nahen Todes wie eine Heldin benommen, aus ihren Anklägern Angeklagte gemacht, denen es in heiligem Zorn ihre Verbrechen an unserer Heimat ins Gesicht schleuderte und auf jedes Zureden immer nur zur Antwort gegeben habe: „Das deutsche Volk wird alles Leid ertragen und eine neue Welt schaffen!" Unsere Feinde werden das nicht verstehen; sie können es gar nicht verstehen, denn sie sind in einer anderen, bösen Vorstellung und Anschauung zu Hause als wir. Wir aber wissen alle, daß dieses Mädchen in unserem Namen sprach, daß hier Angesicht zu Angesicht mit unseren Peinigern nicht ein bezahlter oder beamteter Vertreter, sondern ein Kind unseres Volkes für das ganze Volk das Wort ergriff und dem Feind unseren heiligen Haß und unsere abgrundtiefe Verachtung entgegenschleuderte, so daß selbst die abgebrühten Männer der Feder in London nicht mehr zu bestreiten wagen konnten, daß unsere Sache die bessere und menschlichere sei und daß wir jetzt schon auf der ganzen Linie den moralischen Sieg davongetragen hätten.

Wenn ich in diesem Falle auch nur für meine Persönlichkeit sprechen will, so weiß ich doch, daß ungezählte Millionen Deutsche, und gerade die, die durch diesen Krieg das größte Leid erfuhren, die Mütter und Kinder auf den Trecks, die Ausgebombten, die, die ihren Sohn oder Bru-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Zuversicht und Vertrauen

Von Erich Meinhard.

Es mag viele überrascht haben, daß Reichsminister Dr. Goebbels wenige Tage nach der Führerbotschaft zum 24. Februar sich in einer Rundfunkansprache an das deutsche Volk gewandt hat, um ihm in einer großen Uebersicht ein Bild unserer militärischen und politischen Lage zu vermitteln. Der eine oder andere unter den Zuhörern mag dahinter vielleicht eine besondere Veranlassung vermuten. Der Minister selbst hat aber einleitend betont, daß kein aktueller Anlaß ihn zu dieser Rede bestimmt habe, sondern daß es sich um eine jener in größeren Zeitabständen wiederkehrenden Darstellungen handele, wie sie Dr. Goebbels schon seit Jahren mit rückhaltloser Offenheit gegeben hat. Auch diesmal entwickelte der Minister ein schonungsloses Bild der gegenwärtigen Situation und wog mit einem fast faustischen Streben nach Wahrheit und Klarheit die schwarzen und die lichten Momente gegeneinander ab. Er beschönigte weder die schweren militärischen Rückschläge im Osten und Westen, er verfiel nicht in den Fehler gefährlichen Illusionismus und räumte ebenso die furchtbaren Schrecken des bolschewistischen Mordterrors wie die Leiden unserer Zivilbevölkerung infolge des gesteigerten anglo-amerikanischen Luftkrieges ein, aber er konnte doch auch — und das ist unstreitig der Kernpunkt seiner Darlegungen — auf so zahlreiche Pluspunkte verweisen, die uns ein Uebergewicht über unsere Gegner verleihen und uns in unserer Siegeszuversicht nur bestärken können. Vor allem hob Dr. Goebbels mit Nachdruck hervor, daß wir uns die verlorenen Gebiete im Osten zurückholen werden und müssen. Niemand wird erwarten, daß der Minister schon heute über die Art und Weise, wie das geschehen wird, nähere Auskünfte geben kann. Das deutsche Volk darf aber gewiß sein, daß die Stunde kommen wird, in der unser Ostheer, dessen Schlagkraft ungebrochen ist, zur entscheidenden Auseinandersetzung mit dem bolschewistischen Weltfeind antreten wird. Im Osten ist nach den Worten von Dr. Goebbels eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, die sowohl für die aktuellen Zwecke wie auch für kommende Operationen nur improvisatorischen Charakter trägt. Diese Andeutung muß und wird vorerst genügen. Es ist jedenfalls nicht so, wie unsere Gegner in ihrem schon so oft gründlich enttäuschten Siegesjubel auch diesmal wieder meinen, daß das deutsche Volk bereits auf die Knie gezwungen sei. Sie verwechseln immer noch das unter einer schwächlichen Führung und durch innere Zersetzung demoralisierte Deutschland von 1918 mit dem von einem stahlharten einheitlichen Willen geleiteten und entschlossen bis zum letzten Einsatz bereiten nationalsozialistischen Deutschen Reich von 1945, das jeden Gedanken an Kapitulation weit von sich weist und selbst die schwersten Krisen erfolgreich überstehen wird. Unser Widerstandswille kann mit der zunehmenden Härte des Krieges nur wachsen und stärker werden. Der moralische Sieg, so führte Reichsminister Dr. Goebbels am Beispiel der tapferen Haltung der jungen BDM.-Führerin vor dem amerikanischen Kriegsgericht aus, gehört schon heute uns. Wenn das ganze deutsche Volk in verbissener Zähigkeit und unerschütterlicher Standhaftigkeit sich wie bislang auch weiter gegen seine Todfeinde zur Wehr setzt und sich durch nichts und durch niemand darin beirren läßt, so wird und muß uns ohne Zweifel auch einmal der volle Sieg auf dem Schlachtfeld zufallen. Die deutsche Führung setzt auf jeden einzelnen Volksgenossen das stolze Vertrauen, daß er bis zur letzten Stunde des gigantischen Kampfes seine strenge Pflicht erfüllen wird. Wer möchte sich dieses Vertrauens unwürdig erweisen, wer möchte da versagen, wenn es um das Höchste geht, was ein Volk sein eigen nennen darf: um seine Ehre, um seine Selbständigkeit, um sein Dasein schlechthin?

Auch die Ansprache von Dr. Goebbels drückte dieses verpflichtende Vertrauen zur deutschen Widerstandskraft aus. Der Reichsminister verschwieg nicht die Schwere des Entscheidungskampfes. Er verhehlte nicht, daß auch in Zukunft noch gewaltige Stürme über uns hinwegbrausen werden, aber er drückte auch seine begründete Gewißheit aus, daß diese Stürme uns nicht umwerfen werden und können. Der unzerstörbare deutsche Lebenswille ist in den nun schon fünfeinhalb Kriegsjahren immer wieder aufs eindrucksvollste erwiesen worden, so daß wir mit voller Zuversicht und berechtigtem Vertrauen in die Zukunft blicken können. Der Einsatz unserer tödlichen V-Waffen gegen die britische Insel wird sich in nächster Zeit noch erheblich verstärken, und was das bedeutet, darüber haben uns englische, aber auch neutrale Berichte aus der letzten Zeit hinreichend Aufschluß gegeben. Auch der U-Boot-Krieg, der nicht minder am Lebensmark Englands zehrt, wird ständig weiter intensiviert werden. Wir sind also durchaus nicht in der Lage dessen, der nur immer Schläge einstecken muß, sondern können nach wie vor noch immer sehr kräftig zurückschlagen, und wir werden das bald noch mehr besorgen. Darauf mögen sich unsere Feinde verlassen!

Die schwere Krise, in der wir uns heute unstreitig befinden, darf uns nicht in eine tödliche Lähmung versetzen. Dann allerdings bestände keine Aussicht und keine Hoffnung mehr, aus ihr herauszukommen und wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Auch unsere Feinde haben, so führte Dr. Goebbels beweiskräftig weiter aus, mit ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch sie sind hart mitgenommen und in ihrem Kriegspotential fühlbar geschwächt. Es ist durchaus nicht mehr so, als ob die USA. noch wie vor Zeiten das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" seien. Streiks, wie sie bei uns im ersten Weltkriege sich zum Verderben ausgewirkt haben, sind in den Vereinigten Staaten heute an der Tagesordnung. Die enormen Verluste der Amerikaner im Westen sind ebenso offenkundig wie der immer mehr schwindende Einfluß des ehemals so mächtigen britischen Weltreiches. Wenn die kanadische Regierung heute förmliche Jagden nach den Söhnen dieses großen Dominions veranstalten muß, die sich dem Dienst in Uebersee entziehen und sich weigern, weiterhin ihre Haut für die Interessen der englischen Plutokraten zu Markte zu tragen, so spricht das Bände. Ein solches Beispiel von Kriegsdienstverweigerung ist bestimmt nicht dazu angetan, die Begeisterung der britischen Dominien für den von England leichtfertig vom Zaune gebrochenen Krieg zu stärken. Daß unser gefährlichster Gegner, die Sowjetunion, außergewöhnlich hohe Blutverluste, die nach sowjetrussischen Angaben bereits 15 Millionen betragen, erlitten hat und fortgesetzt weiter erleidet, ist nur ein Beweis mehr für die Tatsache, daß unsere Feinde keine Halbgötter sind, wie Dr. Goebbels es formulierte.

Alle diese Erscheinungen auf der Feindseite dürfen uns jedoch zu keiner Sinnde in unserem Abwehrkampf und in unserer Opferbereitschaft wankend machen. Das von Dr.

Durchbruchsversuche der 9. USA.-Armee vereitelt

Ueber 100 Panzer abgeschossen — Auswertung einer Einbruchslücke in Ostpommern verhindert

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während der gestrige Tag zwischen Drau und Donau ruhig verlief, versuchte der Feind in der Slowakei mit stärkeren Kräften in das Tal von Altsohl einzudringen. Diese Absicht scheiterte unter schweren Verlusten für den Gegner. Südlich Schwarzwasser beseitigten unsere Grenadiere in schwungvollem Angriff einen vorspringenden Frontbogen der Bolschewisten und zerschlugen feindliche Gegenangriffe.

Beiderseits Zobten sowie im Raum von Goldberg und Lauban wurden die wiederholten Durchbruchsversuche sowjetischer Infanterie- und Panzerverbände in zäher Abwehr vereitelt. Gegen unsere Reihe-Brückenköpfe von Forst und Guben setzten die Bolschewisten ihre erfolglosen Angriffe fort.

An der Oderfront gelang es dem Feind, mit starker Artillerieunterstützung seine kleinen Brückenköpfe südlich Küstrin geringfügig zu erweitern. Südlich Stargard brachen Fesselungsangriffe der Sowjets vor unseren Stellungen zusammen.

In Ostpommern stießen feindliche Panzerkräfte mit starker Schlachtfliegerunterstützung westlich Rummelsburg weit nach Norden vor. Rasch herangeführte Abteilungen fingen einen Teil der den Panzern folgenden sowjetischen Infanterie auf und verhinderten eine bedrohliche Ausweitung der Einbruchslücken.

In der Tucheler Heide und westlich der unteren Weichsel brachen zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer zusammen.

Unsere Divisionen in Ostpreußen errangen westlich Kreuzburg gegen starke feindliche Angriffe erneut einen vollen Abwehrerfolg.

An der Kurlandfront hat der sowjetische Großangriff südöstlich Libau an Wucht und Geschlossenheit verloren. Die trotzdem noch mit überlegenen Kräften geführten Angriffe des Feindes wurden auch gestern ohne größeren Geländeverlust zerschlagen.

Vor Polangen versenkten deutsche Schlachtflieger ein sowjetisches Schnellboot.

Im niederrheinischen Kampfraum blieben die südöstlich Kalkar und östlich Goch angreifenden Verbände der 1. kanadischen Armee unter hohen blutigen Verlusten bei geringem Geländegewinn in unserem Hauptkampffeld liegen. 63 englische Panzer wurden dabei vernichtet.

In die Schlacht an der Roer hat der Feind weitere Reserven geworfen. Die mit allen ihren Kräften angreifende 9. amerikanische Armee konnte unsere Verbände, die sich überall erbittert zur Wehr setzten, zurückdrängen. Trotz des gewaltigen feindlichen Einsatzes auf der Erde wie in der Luft wurden jedoch die Durchbruchsversuche des Gegners, zum Teil auch in schweren Panzerkämpfen, verhindert und dabei über hundert feindliche Panzer abgeschossen. Eigene Panzergruppen stießen in die Flanke der feindlichen Angriffsstelle und zerschlugen Bereitstellungen und Kolonnen.

Südlich von Schleiden und an der Prüm kam es zu örtlichen Kämpfen gegen den an mehreren Stellen angreifenden Feind, ohne daß sich die Lage wesentlich verändert hat.

Im zusammengefaßten Abwehrfeuer blieben erneute feindliche Angriffe bei Bitburg liegen. Im Brückenkopf an der unteren Saar gelang es den Amerikanern, in schweren Kämpfen nach Norden weiter Raum zu gewinnen.

In Italien scheiterten zahlreiche britische Aufklärungsvorstöße gegen unsere Stellungen am Senio.

Auf der Südspitze der dalmatinischen Insel Pag vor einigen Tagen gelandete feindliche Kräfte wurden durch unsere Gegenangriffe wieder ins Meer geworfen.

Anglo-amerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Wohnviertel von Leipzig, Halle, Augsburg, Mainz und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden aus dem englischen Themse-Schelde-Verkehr ein Dampfer von 5000 BRT. und in der Adria zwei Frachtensegler mit zusammen 1400 BRT. versenkt.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Während der fünften Schlacht in Kurland hat sich das Heerespionier-Bataillon 44 unter Führung von Hauptmann Linke in schwerem Kampf gegen überlegenen Feind hervorragend geschlagen und durch zähes Halten den Aufbau einer neuen Abwehrfront ermöglicht.

Goebbels am Schluß seiner Ansprache zitierte heroische Beispiel des großen Preußenkönigs, der inmitten aller Schicksalsschläge und trotz mancher düsterer Augenblicke, in denen seine Sache endgültig verloren schien, den Blick immer wieder nach vorn richtete und die preußischen Standarten und Fahnen zum letzten entscheidenden Sieg führte, muß uns auch heute wieder Richtpunkt sein. Auf Kolin folgte Leuthen, auf Kunersdorf folgte Torgau, und schließlich wurden die sieben schweren Jahre des kleinen preußischen Königreiches durch den Sieg gegen eine Welt von Feinden beendet. „Eifert ihm nach, ihr Deutschen, und wisset, daß heute die Nation von einem Mann geführt wird, der unter allen Umständen entschlossen ist, es ihm gleichzutun, um euer und eurer Kinder Leben für alle Zukunft zu sichern!" Dieser Mahnruf des Ministers an das deutsche Volk wird nicht vergebens sein. Wir sind eine Nation, die wieder gelernt hat, was es heißt, in einem Kampf auf Leben und Tod zu stehen. Für die deutsche Zukunft ist uns kein Preis zu hoch. Deutschland wird nicht untergehen!

120 Hitlerjungen werfen ein Sowjetregiment

Breslau, 28. Februar. Vor dem Abschnitt einer südlich der Festung Breslau kämpfenden deutschen Einheit war den Bolschewisten mit überlegenen Kräften ein Einbruch gelungen. Das Dörfchen O. ging verloren. Die Wiedergewinnung des Ortes war von entscheidender Bedeutung. Zum Gegenstoß wurden 120 Hitlerjungen einer Adolf-Hitler-Schule und verschiedener Wehrertüchtigungslager eingesetzt. Die Führung übernahm der aus der Hitler-Jugend hervorgegangene Oberleutnant Kudell. Mit fanatischer Verbissenheit und entschlossenem Kampfeswillen gingen die Hitlerjungen gegen den verhaßten bolschewistischen Gegner vor. Die Sowjets mußten hohe blutige Opfer bringen. Allein 170 Tote wurden auf dem Kampffeld gezählt. Dazu kam reiche Beute an Pak, Granatwerfern, Maschinenpistolen, Handfeuerwaffen und Munition. Das Dorf wurde zurückgenommen. Wie Gefangenenaussagen ergaben, wurde ein sowjetisches Regiment durch diese 120 Hitlerjungen geworfen und schwer angeschlagen. 120 Hitlerjungen, die den Ehrennamen des Führers tragen, haben ein leuchtendes Beispiel gegeben. Sie schlagen den verhaßten Feind, wo sie ihn treffen. Sie haben standgehalten und angegriffen: „Die Fahne ist mehr als der Tod."

„Ich bin stolz auf euch!"

Stabschef Schepmann bei der SA.-Standarte Feldherrnhalle.

Berlin, 28. Februar. Der Stabschef der SA. Wilhelm Schepmann besuchte an der Oderfront junge Kriegsfreiwillige der SA.-Standarte „Feldherrnhalle", die sich trotz ihrer Jugend und erst kurzer Ausbildung im Kampf gegen den Ansturm der Bolschewisten ausgezeichnet haben. In den Krisentagen der vergangenen Wochen waren sie zusammen mit Volkssturmbataillonen von ihren Ausbildungsstäben weg zum Einsatz gekommen. Der Stabschef rief diesen jüngsten Soldaten zu: „Ich bin stolz auf euch! Ihr habt euch gut geschlagen und könnt nun trotz eurer Jugend schon ein Wort mitreden, da euch der Kampf früh zu Männern gemacht hat." Danach besuchte der Stabschef der SA. als Inspekteur für die Schießausbildung im Deutschen Volkssturm Kampfeinheiten des Volkssturms.

Junge Ostpreußen verteidigen ihre Heimat

Königsberg, 28. Februar. In großen Schlagzeilen berichtet die „Preußische Zeitung" auf der ersten Seite aus Königsberg vom heroischen Kampf der Hitler-Jugend: „Sie kämpfen für ihre Vaterstadt und für Deutschland." Ein Bataillonskommandeur meldet dazu, daß die Jungen angriffen, wie er es nur von besten Truppen gewohnt sei. 88 Jungen erhielt dieser Kommandeur zur Auszeichnung mit dem EK. 2. Klasse vor. Ein sechzehnjähriger Hitlerjunge, obwohl er kaum die Bedienung des Panzerschrecks kennengelernt hatte, vernichtete eine sowjetische Pak. Ihnen stehen die Mädel der ostpreußischen Hitler-Jugend nicht nach, die sich in diesen Tagen in der Betreuung der verwundeten deutschen Soldaten immer aufs neue bewähren.

Der Wehrbauernachwuchs schlägt sich tapfer

Görlitz, 28. Februar. Sechzehn Führeranwärter des Landdienstlehrhofes Altdorf aus dem Gebiet Mittelland standen in der Betreuung der rückgeführten Zivilbevölkerung im Raum Görlitz-Lauban. Als die sowjetischen Truppen weiter vordrangen, schlossen sie sich einer Kampfgruppe an und nahmen an den Kämpfen am Queiß teil. Zusammen mit einem anderen Landdienstfreiwilligen schoß dabei der Führeranwärter Hans-Jürgen Fleischer einen sowjetischen Panzer ab. Sämtliche sechzehn Führeranwärter wurden nach den Kämpfen durch den Kommandeur der Division, der die Kampfgruppe unterstellt war, mit dem EK. 2 ausgezeichnet.

Ein tapferes Mädel

Heldental einer Kreissiegerin im Reichsberufswettkampf.

Berlin, 28. Februar. Ueber zwei Wochen hatte sich ein Grenadier-Bataillon als wandernder Kessel durch den bolschewistischen Vormarsch geschlagen. Nun lag es wieder in der deutschen Abwehrfront und setzte den Sowjets schwer zu. Auf ihre an einem Dorfrand liegende Stellung drückte der Feind stark. Die Fernsprechverbindungen waren zerrissen, die Melder ausgefallen. Es kam jedoch anscheinend darauf an, der Gruppe Keller von der 1. Kompanie eine Meldung zu bringen. Kein Mann war mehr dafür da. Da meldete sich die achtzehnjährige Leni, in deren Elternhaus der Kompaniegefechtsstand lag, und bevor man sie davon zurückhalten konnte, ergriff sie die Meldung und rannte los. Sie kam unverwundet hin und zurück. Die Gruppe Keller hielt und der Angriff wurde abgeschlagen. Leni, die frühere Kreissiegerin im Reichsberufswettkampf und Trägerin der Kriegsverdienstmedaille, hatte das ihre dazu getan. Seither gehört Leni zur ersten Kompanie und pflegt Verwundete.

Zwei fast fertige Oderbrücken der Sowjets zerstört

Berlin, 28. Februar. Bei der Aufklärung der feindlichen Bewegungen im Oder-Warthe-Bogen erzielten unsere Jäger und Schlachtflieger in den letzten Tagen wiederum gute Erfolge. Trotz ungewöhnlicher Flakmassierung in diesem Raum und ständiger Sperrflüge starker Jagdkräfte der Bolschewisten wurden zwei fast fertiggestellte Oderbrücken durch Bomben zerstört. Dieser Erfolg ist deshalb bedeutsam, als die Sowjets in diesem Abschnitt keine fertigen Brücken besaßen und mit aller Energie an der Fertigstellung der festen Uebergänge arbeiteten.

Schlachtflieger vernichteten bei Aufklärungsflügen im Raum Posen mehrere Lokomotiven und schossen vier feindliche Flugzeuge ab. Von einem weiteren Schlachtfliegerverband wurden mehrere T 34 vernichtet, eine Anzahl Güterwagen in Brand geschossen, Bahnstrecken unterbrochen und marschierende Kolonnen mit Bomben und Bordwaffen wirksam bekämpft.

Neue ruchlose Tat der Luftgangster

Deutscher Lazarettzug beschossen und bombardiert.

Berlin, 28. Februar. Wie jetzt bekannt wird, wurde vor kurzem auf dem Bahnhof Hochscheid (Hunsrück) ein aus 15 Wagen bestehender deutscher Lazarettzug von nordamerikanischen Terrorfliegern beschossen und bombardiert. Die Wagen des Lazarettzuges waren auf den Dächern wie auch an den Wänden vorschriftsmäßig mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Plötzlich erschienen mehrere nordamerikanische Terrorbomber am Himmel, die nach mehrmaligem Kreisen den Lazarettzug mit Bordwaffen und Bomben angriffen. Da klares Wetter herrschte, waren die Zeichen des Roten Kreuzes deutlich zu sehen und jeder Irrtum ausgeschlossen. Zahlreiche Verwundete wurden schwer verletzt, 13 verbrannten in den in Brand geschossenen Wagen. Tödlich getroffen wurde auch einer der im Zuge befindlichen verwundeten Amerikaner. Eine Anzahl Verwundeter, die noch laufen konnten und versuchten, in den in der Nähe befindlichen Wald zu flüchten, wurden von den Feindfliegern ebenfalls beschossen und zum Teil schwer verwundet.

Die Rundfunkrede von Reichsminister Dr. Goebbels

(Fortsetzung von Seite 1.)

der oder Baier im Felde verloren, vor allem aber unsere Soldaten an der Front, mir mit einem leidenschaftlichen Ja ihre Zustimmung bekunden, wenn ich sage, daß ich fest und unerschütterlich daran glaube, daß diese unsere Sache am Ende den Sieg davontragen wird, daß, wenn das nicht der Fall wäre, die Göttin der Geschichte nur eine Hure des Geldes und feige Anbeterin der Zahl wäre, daß die Geschichte selbst dann aber auch keine höhere Moral besitze und die Welt, die sie aus den furchtbaren Wehen dieses Krieges hervorgehen ließe, keine tiefere Daseinsberechtigung mehr hätte, daß das Leben in ihr schlimmer wäre als die Hölle, daß ich es nicht mehr für wert hielte, gelebt zu werden, weder für mich noch für meine Kinder noch für die alle, die ich liebte und mit denen ich so viele reiche Jahre hindurch für ein besseres und edleres Menschendasein gekämpft habe, daß ich ein solches Leben persönlich gerne mit Freuden von mir werfen würde, weil es nur noch eine verdiente, und lediglich die zu bedauern wären, die es sich selbst unter diesen Umständen noch um den Preis einer feigen Unterwürfigkeit erkaufen wollten.

Hat die Geschichte den Menschen je Anlaß gegeben, so über sie zu denken und zu urteilen? Nein. Sie war am Ende immer gerecht, wenn die Völker ihr Gelegenheit gaben, gerecht sein zu dürfen. Sie prüfte die, die sie zum Höchsten berufen wollte, stets auf das härteste und grausamste, um sich dann erst, wenn sie hart am Rande der Verzweiflung standen, gütig zu ihnen herniederzuneigen und ihnen die Palme des Sieges zu reichen. Wann und wodurch hat sie uns Grund gegeben, anzunehmen, daß sie ihre Gesinnung geändert hätte? Sie ist die gleiche geblieben. Zeiten, Völker und Menschen mögen sich verwandeln, sie aber bleibt ewig unwandelbar. Wenn sie uns heute prüft und lange abwägt, wem sie in diesem Völkerringen den letzten Sieg und damit den endgültigen Triumph zuerkennen soll, wir dürfen uns nicht darüber beklagen. Ein Friedrich der Zweite mußte sieben lange, bittere Jahre um sein und seines Staates nacktes Leben kämpfen, manchmal unter den aussichtslosesten Bedingungen, und wie oft hat er in bitterem, unverletzten Stolz gegen das Schicksal gehadert, das ihn aber doch nur schlug und peinigte, um ihn am Ende zu den ganz Großen in der Geschichte zu erheben und aus dem kleinen, armen und verfolgten Preußen die Keimzelle des neuen deutschen Reiches zu machen, das heute, auf jenes einzigen Königs heroischer Leistung fußend, um die geistige Führung unseres Kontinents kämpft.

Wenn wir heute so handeln, wie damals Preußen handelte, dann werden wir am Ende dieses Krieges den gleichen Triumph zu erwarten haben, und unter die großen Erscheinungen der Geschichte werden aus diesem weltumspannenden Völkerringen nicht die prahlerischen Kriegsführer der Feindseite aufgenommen werden, die mit einer zehnfachen Uebermacht über ein nur auf sich selbst gestelltes Volk herfielen, sondern der Mann, der dieses Volk führte, es immer wieder zu sich emporriß und verhinderte, daß seine Feinde ihr Ziel erreichten und es zu Boden warfen.

Ich weiß, daß viele und nicht die schlechtesten unter uns, mir als Schlußfolgerung dieser Darlegungen die Frage vorlegen wollen, wo sich uns denn in der augenblicklich gespannten und nach allen Seiten belasteten, um nicht zu sagen überlasteten Lage neue Chancen des Sieges ergeben könnten. Ich will nicht zögern, die Frage in aller Nüchternheit zu beantworten. Unser Rüstungs- und Ernährungspotential hat durch unsere Rückschläge im Osten Einbußen erlitten. Das weiß jeder. Diese sind aber nicht so groß, daß wir den Krieg nur noch auf eine begrenzte Dauer fortsetzen könnten. Wir werden mehr haushalten müssen als bisher. Wir stehen vor der Notwendigkeit, unser Kriegsleben noch weiter einzuschränken, unsere Rüstung wesentlich zu vereinfachen und auf entscheidende Schwerpunkte zu verlegen, unser Menschenpotential noch stärker auszuschöpfen, auch in der inneren Führung ein System der Aushilfen zu betreiben und damit in vielem mit improvisatorischen Mitteln zu erreichen zu versuchen, was früher Sache einer gründlichen Planung war. Aber das braucht nicht unbedingt schädlich zu sein. Der Luftkrieg beweist immer wieder, was man auf diese Weise erreichen kann. Das geht alles, weil es gehen muß. Wir haben hier eine Geschicklichkeit und Wendigkeit zu zeigen, die zwar an sich nicht unserem eigentlichen Wesen entspricht, aber doch eine seiner wertvollsten Bereicherungen darstellen kann.

Unser unzerstörbarer Lebenswille muß die Krise überwinden

Im übrigen gilt es, unsere Vorbereitungen so zu treffen, daß die verlorengegangenen Gebiete möglichst bald wieder von uns zurückerobert werden. Eine Krise wird bestimmt nicht durch Resignation, in den meisten Fällen aber durch Lebenswillen überwunden. Diesen unzerstörbaren Lebenswillen, der so manchen Kranken schon, wenn er auf der Grenze zwischen Sein und Vergehen stand, über den kritischen Augenblick hinübergerettet, den haben wir heute als Volk zu beweisen.

Das muß ein Akt der Selbstkontrolle uns persönlich, aber auch allen Menschen in unserer Reichweite gegenüber werden. Insgesamt soll das zu einer ungeheuren Steigerung unseres nationalen Kraftgefühles und Selbstbewußtseins führen, die gerade in dieser Zeit von einer entscheidenden Bedeutung sein kann und sein wird. Wir gleichen heute dem Marathonläufer, der von den ihm auferlegten 42 Kilometern 35 hinter sich gebracht hat. Er wird sich in diesem Stadium der Dinge niemals in der Verfassung befinden, in der er gestartet ist. Der Schweiß rinnt ihm in Strömen über den ganzen Körper, seine Augen fangen an zu schwimmen, er fürchtet jeden Augenblick, daß das Herz oder die Lungen versagen werden, ein paarmal schon hat er seine Gegner überholt, aber dann wieder ist er von ihnen überholt worden, die begeisterten Zurufe seiner Freunde am Startplatz sind verstummt, er läuft, ganz auf sich allein gestellt, durch einsame, dürre Strecken, seine Begleitung ist nur eine unbarmherzig stechende Sonne, die ihm so zusetzt, daß der innere Versucher immer wieder Aussicht auf Erfolg gewinnt mit dem Ratschlag, aufzugeben und die Fahne, unter der er angetreten ist, im Stich zu lassen. Dagegen hilft nur eiserner Wille zum Durchhalten. Jedes Zeichen von Schwäche ermuntert seine Gegner und beeinträchtigt seine eigenen Chancen. Sie sind alle genau so müde wie er selbst, aber keiner will und soll es zeigen, weil er damit nur seine Sache gefährdet. Er muß weiterlaufen um jeden Preis und auf jede Bedingung, und wenn er auch ohnmächtig als erster durch das Zielband stößt und den Beifall der Menge, die launisch ist wie das Glück, nur noch als fernes Rauschen vernimmt, er ist der Sieger, ihm wird der Lorbeerkranz gereicht, die ausgestandenen körperlichen und seelischen Qualen werden bald vergessen sein, und übrig bleiben Triumph und Erfolg.

Gewiß haben die recht, die mir erwidern, was wir erleiden, sei mit dem überhaupt nicht zu vergleichen. Wir sind ja auch zu einem Krieg ohne Vergleich und Beispiel gezwungen worden. Ich wäre der letzte, der bestreiten wollte, daß beispielsweise der feindliche Luftterror unmenschlich geworden und kaum noch zu ertragen sei. Das stimmt, aber es gibt noch Schlimmeres als das, und wir würden es kennenlernen, wenn wir uns dem Vernichtungswillen unserer Feinde beugten. Aber sie bekommen von uns Schläge über Schläge. Auch sie halten den ununterbrochenen Einsatz unserer V-Waffen, der sich in nächster Zeit noch wesentlich verstärken wird, für unerträglich.

Sie stehen vor einem Wiederaufleben des deutschen U-Bootkrieges, von dessen zu erwartendem Umfang sie sich nach ihren Aeußerungen zu schließen vorläufig noch keine rechte Vorstellung machen können. Die feindliche Tonnagelage ist durch die Ausweitung der gegnerischen Kriegführung bis zum äußersten angespannt, so jedenfalls, daß ein tieferer Einbruch in sie zu verheerenden Folgen für die Chancen des Feindes führen kann.

Kurz und gut: Es steht auf den Höhen- und damit Krisenpunkten eines Krieges immer und überall auf des Messers Schneide. Ein einziges Gramm Erfolg oder Mißerfolg kann dann oft die Waagschalen des Sieges bzw. der Niederlage nach dahin oder nach dorthin zum Sinken bringen. Ein Grund mehr für uns, zu stehen wie die Eichen im Sturmwind, ihm trotzend und, wenn er übermächtig wird, zwar hier und da nachgebend und sich ihm angleichend, aber niemals zu fallen und niemals zu sinken.

Wie sieht es bei unseren Feinden aus?

Unsere Feinde sind keine Halbgötter. Ihrer höheren Zahl haben wir unseren höheren Wert entgegenzusetzen. Aber wir müssen das auch tun. Sie werden uns nicht niederwerfen können, wenn wir fest und unerschütterlich entschlossen bleiben, das niemals zu dulden und eher alles zu ertragen, als unser Leben zu verpfänden und zu verkaufen ohne jede Aussicht, ihm je wieder ein menschenwürdiges Aussehen verleihen zu können.

Steht es denn im Feindlager besser als bei uns? Nein, keineswegs! Die Sowjetunion schätzt ihre Totalverluste selbst auf über fünfzehn Millionen — auch sie kann einen solchen Aderlaß nicht ohne die bösesten Folgen für ihre weiteren Kriegschancen hinnehmen. Ihre Soldaten sind, wie aus allen Gefangenenaussagen hervorgeht, denkbar kriegsmüde, und werden heute nur noch von der Hoffnung getragen, daß sie kurz vor dem Sieg stehen und lediglich eine kleine Wegstrecke bis dahin zurückzulegen haben. Wir also müssen ihnen diesen Weg lang, sehr lang und verlustreich, so verlustreich wie nur möglich machen. Ein militärischer Rückschlag wird sie aus ihren kühnen Träumen jäh erwachen lassen. Auch die stumpfeste Zähigkeit der innerasiatischen Rasse findet irgendwo eine natürliche Begrenzung, und sie ist, wie ungezählte geschichtliche Beispiele beweisen, am Ende doch stets dem trotzigen Selbstbehauptungswillen der germanischen Rasse unterlegen, wenn diese sich nur ihres Wertes bewußt bleibt und die im Verlaufe des Kampfes auftauchenden Krisen nicht als billige Gelegenheiten zur Resignation, sondern als teuer erkaufte Gelegenheiten zur Steigerung und Ausweitung ihrer eigenen Kraft ansieht.

Es kann kein Umstand angeführt werden, der darauf hinwiese, daß das in diesem Kriege zum erstenmal nicht der Fall sein sollte. Der Bolschewismus verrichtet zwar in dieser Welt ein wahres Teufelswerk, aber zum Schluß wird Luzifer, der sich schon so oft die Erde unterwerfen wollte, immer wieder in den finsteren Abgrund hinuntergeschleudert werden.

Es ist wahr, daß die USA. bisher vom Kriege in Europa relativ unberührt geblieben sind. Aber was geht dieser sie schließlich an? Noch rennen ihre Divisionen weiter unter den blutigsten Verlusten gegen unsere Westverteidigung an. Aber wie lange noch? Amerika hat jetzt schon in diesem Kriege mehr als doppelt so hohe Verluste wie im ersten Weltkrieg zu verzeichnen, und diese werden nicht rückläufig werden, sondern weiterhin steigen. Mag sein, daß der USA.-Präsident Roosevelt Vergnügen an dieser Art von Krieg empfindet, es ist aber die Frage, ob das auch für seine Soldaten zutrifft. Sie haben Elend und Leid durch ganz Europa getragen, und sie müssen uns teuer dafür bezahlen, zu Hunderttausenden mit ihrem Leben. Ihr Präsident hat ihnen vorgelogen, wir bedrohten ihre westliche Hemisphäre, und darum häuft er jetzt seine Totenberge in Europa an. Weder er noch sein Volk haben auch nur die leise Aussicht, selbst im Falle ihres Sieges seine Früchte einzuheimsen. Sie würden vom Bolschewismus genau so aus den Kernländern Europas herausgefegt werden, wie sie aus seinen östlichen und südöstlichen Randgebieten herausgefegt worden sind. Wer von den anglo-amerikanischen Soldaten in diesem sogenannten dritten Weltkrieg nicht tot auf dem Schlachtfeld bliebe, würde nach Hause zurückkehren als Träger einer Weltverzweiflungsstimmung, die die beste Voraussetzung für eine bolschewistische Weltrevolution abgäbe. Der Erdball würde in Blut und Tränen ertrinken, und die letzten Menschen würden ihre letzten Seufzer der Erinnerung an uns weihen, die wir das Unglück voraussahen und voraussagten, aber von verbrecherischen, kurzsichtigen feindlichen Kriegführungen daran gehindert wurden, es aufzuhalten.

So sähe die gegenteilige Alternative dieses Schicksalskrieges aus, wenn nämlich unsere Feinde ihr Ziel erreichten. Es verlohnt sich kaum, England in diesem Zusammenhang überhaupt zu erwähnen. Es hat sich selbst verloren gegeben. Jahrzehnte- und jahrhundertelang werden in Zukunft britische Kinder und Enkel dem gegenwärtigen englischen Premierminister ihre Flüche nachsenden, dessen haßentstellte Augen nicht mehr fähig sind, die echten und unabdingbaren Interessen des britischen Empires zu erkennen, der in blinder Amokläuferei niedersticht, was ihm vor das Messer kommt, und nicht bemerken will und wohl auch nicht mehr bemerken kann, daß unterdes England, wie kürzlich ein maßgebender USA.-Senator sagte, zu einem kleinen Wurmfortsatz Europas geworden ist, von seinen stärkeren Bündnispartnern völlig überspielt und in die Ecke manövriert, seine nationale Kraft einsetzend und verbrauchend für ihre Interessen und im Begriff stehend, zum Schluß auch noch sein Weltreich an sie zu verlieren. Ein amerikanischer Berichterstatter schrieb vor einigen Tagen, England sei kriegsmüde bis auf die Knochen und London augenblicklich die unglücklichste und verzweifeltste Stadt der Welt. Verständlich angesichts der Tatsache, daß Großbritannien kein Kriegsziel mehr besitzt als höchstens das eine, den Blutdurst seines Premierministers zu stillen, daß dieses Land bei Beendigung des Krieges vor einem Erdrutsch seines sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gefüges stehen wird, daß ihm heute schon seine Dominien weglaufen und die Kanadier nach ihren schweren Blutverlusten im Westen bereits anfangen, Schluß mit dem für sie sinnlos gewordenen Krieg zu machen, indem sie zu Tausenden desertieren und ihr von Gott und allen guten Geistern verlassenes Mutterland seinem eigenen, wohlverdienten Schicksal überantworten.

England wird weiter unsere Städte vernichten. Das schmerzt uns sehr, aber es tötet uns nicht. Wir werden darauf durch einen wesentlich gesteigerten V-Beschuß, der immer größere Teile des britischen Mutterlandes erreichen wird, unsere Antwort geben. Roosevelt aber spielt die Rolle des lachenden Dritten. Die letzten Schiffe der englischen Handelsflotte werden im Laufe der Zeit eine Beute unserer zu neuen Operationen auslaufenden U-Boote werden, und am Ende des Krieges wird dann England, wie es das zwar nicht gewünscht, aber doch gewollt hat, vor den Trümmern seines ehemaligen Reichtums, seiner Macht und seines Glückes stehen. Wir sind ein junges, wachsendes Volk. Wir werden nach dem Sieg mit dem Unglück, das durch den Krieg hervorgerufen wurde, fertig werden. Das englische ist ein zusammenschrumpfendes Volk. Es wird an dieser Aufgabe scheitern. Dann wird Europa seinen Frieden haben, der immer nur von London gestört wurde, einen Frieden, der zwar teuer erkauft werden muß, der dann aber für alle Zeiten halten wird. Unser Kontinent wird und muß auf irgend eine Weise seine innere Einigung finden. Das ist nicht mit England gegangen; also muß es gegen England gehen.

Man kann nur mitleidig lächeln, wenn britische Zeitungen heute mit lautem Prahlen verkünden, Deutschland werde vor allem von den Engländern bis zum Jahre 2000 besetzt werden. Du heilige Einfalt! Im Jahre 2000 wird England, wenn es so weitermacht, knapp 20 Millionen Einwohner zählen, seine Geheimräte aus dem Foreign Office werden dann wahrscheinlich immer noch Denkschriften entwerfen, wie man Europa und besonders Deutschland zur Demokratie erziehen müsse, und unsere Enkel werden erstaunt fragen, was das denn sei. Denn die Welt, die sie dann umgibt, wird klar, sauber, modern, nüchtern, realistisch und abhold jedem falschen Schein sein, in dessen Benutzung das politische England immer ein souveräner Meister war. Die Völker Europas mögen nach Polen schauen, um zu lernen, was sie von England zu erwarten haben: Nichts als Phrasen und Fußtritte, wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat.

Wir fürchten ihren Haß nicht!

Nein, diese feindliche Koalition zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat unserer kommenden Welt nichts mehr zu sagen. Ihr Kitt heißt Haß gegen das Reich, Verbohrtheit aber ist ein schlechter Ratgeber im Frieden und mehr noch im Kriege. Wir fürchten diesen Haß nicht. Er ist uns in so mannigfaltiger Form schon angedroht worden, daß wir dagegen gänzlich abgestumpft sind. Wenn man der Führung des Reiches nach dem erhofften Sieg der Feindseite hochnotpeinliche Verfahren, Untersuchung ihrer angeblichen Verbrechen und Todesstrafe in jeder nur erdenkbaren Form ankündigt, so haben wir dafür nur ein verächtliches Lächeln übrig. Denn erstens werden wir siegen und damit diese kindischen Schreibübungen der Feindseite, die nicht das Papier wert sind, das dazu mißbraucht wird, sowieso hinfällig werden und zweitens, um auch für unsere Hasser und Feinde beweiskräftig zu argumentieren, selbst wenn sie ihr Ziel erreichten, dann würde das daraus für unser Volk für alle Zukunft entspringende Leid und Unglück so groß sein, daß es für seine Führung in diesem Kampfe nur eine Selbstverständlichkeit sein würde, ihm voranzugehen in ehrenvollem Sterben. Aber das sind nicht die Sorgen, mit denen wir uns heute beschäftigen. Sie gelten ausschließlich der weiteren erfolgreichen Fortsetzung unseres Lebenskampfes bis zu seinem glücklichen und siegreichen Ende.

Wir wappnen uns gegen diese infernalischen Drohungen mit dem Eisenpanzer unserer Standhaftigkeit, nehmen unsere Waffen nur fester in die Hand, entschlossen, sie zu gebrauchen, wo wir nur können, und mit allem kalten Haß und glühenden Fanatismus, dessen wir fähig sind. Ehrlos der Deutsche, ob Soldat oder Zivilist, ob Mann oder Frau, ob Knabe oder Mädchen, der anders dächte! Man wird ihn lange, lange mit der Laterne suchen müssen. Niemals wird man uns bereitfinden, unser eigenes Todesurteil zu unterschreiben und dann resigniert zu warten, bis es vollstreckt wird. Gut, wir werden weiter leiden müssen, aber das Leiden wird dann wenigstens einen Sinn haben. Stolz und trotzig wollen wir es auf uns nehmen, weil es so sein muß, weil es ein Uebergang zur Freude und zum Triumph ist, weil es uns hart und unversöhnlich macht gegen jeden und alles, was uns in unserem Leben bedroht.

Ich brauche nicht auf geschichtliche Beispiele zu verweisen, um unserem Volke die Kraft zu einer solchen Haltung dem Kriege gegenüber zu geben. Es findet sie in seiner eigenen Brust. Es ist heute in seiner Gesamtheit aus jenem Holz geschnitten, aus dem einst Preußen geschaffen wurde, jenes Preußen, das mit seinem Namen der Welt auch einen neuen politischen Begriff, den des Preußentums, schenkte. Es ist jene Gesinnung, die sich durch kein Unglück entmutigen läßt, die einem übermächtig scheinenden Schicksal kühn und trotzig entgegentritt, die vor keiner Gefahr zurückschreckt, sondern sie klar ins Auge faßt und dadurch auch schon die Voraussetzung zu ihrer Ueberwindung schafft. Wo hätte sie je eine edlere Verkörperung gefunden als heute in unserem ganzen Volke an der Front und in der Heimat, im Osten, Westen, Norden, Süden und im Herzen des Reiches. Wenn wir früher in unseren glücklichen Zeiten häufiger davon sprachen, daß wir ein friderizianisches Geschlecht seien, nun müssen wir es beweisen. Und tun wir es, dann werden wir wie jenes arme und verlassene Preußen unter seinem einsamen König auch gegen die Uebermacht unserer Feinde bestehen, und es wird einst ein Hohenfriedberg kommen, an dem wir der gegnerischen Koalition, und sie mag die halbe Welt umfassen, den Sieg abtrotzen und die ruhmgekrönten Fahnen wie damals vor dem großen Friedrich, so heute niedersinken werden vor dem Mann, der aus der stolzen Pflichtbesessenheit des geschichtlich schöpferischen Genies sein Werk tut, nicht für sich, sondern für sein Volk. Wir werden es ihm zu danken wissen. Wenn er in den Zeiten des Friedens schon unser Vertrauen und unsere Liebe besaß, heute schenken wir ihm dazu noch den ganzen stolzen Trotz der germanischen Volksseele, den lodernden Haß gegen unsere Feinde und sein Gelöbnis der Treue, unwandelbar und damit unkündbar auf Leben und Tod, komme, was kommen mag.

Heimat und Front einander würdig

Unser Volk steht heute in seiner härtesten Bewährungsprobe. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es sie bestehen wird. Es wird hoch und heiß hergehen, wenn es zur letzten Entscheidung kommt. Davor fürchten wir uns nicht. Wir sind an Enttäuschungen gewöhnt, uns kann nichts mehr erschüttern. Aber wir werden ebenso stolze Siege zu erwarten haben, auf allen Kriegsschauplätzen und gegen alle Feinde. Niemals wird sich das Trauerspiel vom 9. November 1918 wiederholen. Unsere Feinde warten vergeblich darauf. Sie sollen uns auch in bittersten Stunden nicht das geringste Zeichen von Schwäche anmerken. Wir stehen ihnen kaltblütig und haßerfüllt gegenüber, die Heimat und die Front. Beide sind einander würdig geworden, die Heimat im Leiden und im Arbeiten, die Front im Kämpfen und in der Tapferkeit. Kein Soldat darf auf den Feind hören, keiner seinen Posten oder seine Stellung aufgeben, und wenn es das Leben kostet. Hinter ihm steht sein Volk, Millionen Frauen und Kinder, die auf ihn bauen und vertrauen. Kein Mann und keine Frau, kein Knabe und kein Mädchen zu Hause dürfen erlahmen in der Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten, die auch unter den schwersten Bedingungen weiter getragen werden müssen. Das ganze Volk aber hat sich selbst zu übertreffen in seinem kämpferischen Enthusiasmus, in seinem gläubigen Fanatismus und in seiner Tapferkeit des Herzens und der Seele.

Wir haben dafür den Führer als leuchtendes Beispiel vor Augen. Er wird die große geschichtliche Figur dieses gigantischen Völkerringens sein und bleiben, und auch von der Welt unserer Feinde als solche erkannt werden, wenn einmal die Nebel des Krieges fallen, die ihnen heute die klare Sicht nehmen. Er kämpft mit seinem Volk einen guten Kampf. Es ist keine Schande, von einer zehnfachen feindlichen Uebermacht Rückschläge zu empfangen, aber der höchste Ruhm, ihnen nicht zu erliegen; Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus diesem Ruhm entspringen.

Wer spricht heute noch von jenen käuflichen Schreiberlingen, die in den Krisen des Siebenjährigen Krieges den einsamen König mit dem Spülicht ihrer Skepsis und ihres eitlen Hohnes übergossen, wer noch von den Feldherren, die ihm mit einer erdrückenden Uebermacht seine schmerzlichen und manchmal fast tödlich erscheinenden Niederlagen beibrachten, wer von den Königen und Zarinnen, die mit vierzig Millionen Feinden über das armselige kleine Preu-

hen mit seinen vier Millionen herfielen, es aber doch nicht bezwangen, weil ihnen eine königliche Seele gegenüberstand, jederzeit bereit zu kämpfen, niemals aber zu kapitulieren oder einen schmählichen Frieden zu unterzeichnen? Sie alle sind längst zu Asche zerfallen, er aber, der große und einzige König steht, wie er auch damals, als er sich zu bewähren hatte, verlacht, verhöhnt, abgeschrieben, tausendmal besiegt, geschlagen, vernichtet und totgesagt wurde, doch heute und für alle Zeiten als die entscheidende Erscheinung des achtzehnten Jahrhunderts vor unseren Augen, das Genie der Standhaftigkeit.

Eifert ihm nach, ihr Deutschen, und wisset, daß heute die Nation von einem Mann geführt wird, der unter allen Umständen entschlossen ist, es ihm gleichzutun, um euer und eurer Kinder Leben für alle Zukunft zu sichern.

Und die Welt möge sich in ihrem Triumphrausch hin und wieder die Frage vorlegen, ob das voreilige Urteil, das sie heute zu fällen beliebt, auch vor der Geschichte Bestand haben oder nicht wie damals am Ende des Siebenjährigen Krieges untergehen wird in dem Taumel der Bewunderung, der dem gelten wird, der in der Gefahr nicht wankte, sondern die Fahne, die er einmal entfaltet hatte, nur fester umklammerte, um sie der leidenden Menschheit voranzutragen zu neuen Ufern und einer besseren Zeit entgegen.

Ich habe gesagt, was ich sagen wollte. Ich weiß, daß unser Volk mich versteht. Unsere Soldaten werden an der Front wieder ihre Waffen in die Fäuste nehmen und unsere Arbeiter und Bauern in der Heimat zu Schraubstock, Maschine und Pflug zurückkehren, um ihre Pflicht, ihre schwere Pflicht zu tun. Ich möchte ihnen dazu jene berühmten Worte mit auf den Weg geben, die der große König im März 1757, auf einem der kritischen Höhepunkte seines großen Krieges, an seine Schwester Amalie schrieb. Sie seien unser Begleiter in diesen Tagen und Wochen:

„Stellen Sie sich", so führt er hier aus, „ich beschwöre Sie, über alle Ereignisse. Denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie sich, daß seine Verteidigung unsere erste Pflicht ist. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zustößt, so fragen Sie, ob er kämpfend gestorben ist. Und wenn das der Fall ist, so danken Sie Gott dafür. Es gibt nur Tod oder Sieg für uns. Eines von beiden ist notwendig. Jedermann denkt hier so. Wie, Sie wollten, daß jedermann sein Leben für den Staat opfere, aber nicht, daß Ihre Brüder das Beispiel dazu geben? Oh, meine liebe Schwester, in diesem Augenblick gibt es nichts zu schonen. Entweder auf dem Gipfel des Ruhmes oder vernichtet! Der bevorstehende Feldzug ist wie der von Pharsalus für die Römer, oder wie der von Leuktra für die Griechen, oder wie der von Denain für die Franzosen, oder wie die Belagerung von Wien für die Oesterreicher. Das sind Epochen, die über alles entscheiden und die das Gesicht von Europa verändern. Vor dieser Entscheidung muß man sich furchtbaren Zufällen aussetzen; aber nach ihrer Entwicklung klärt sich der Himmel auf und wird heiter. Das ist unsere Lage. Man darf an nichts verzweifeln, aber man muß jedes Ereignis voraussehen und das, was die Vorsehung uns zuweist, mit ruhigem Antlitz aufnehmen, ohne Stolz über gute Erfolge und ohne sich durch Mißerfolge erniedrigen zu lassen."

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 28. Februar. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Wilhelm Harms, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren in Aurich; Major Heinrich Hoffmeister, Führer eines Grenadier-Regiments, geboren in Rhode bei Braunschweig; Hauptmann d. R. Erich Schäfer, Bataillonskommandeur in einem Schützen-Regiment, geboren in Reutlingen; Hauptmann Karl Kains, Kompaniechef in einem Jäger-Regiment, geboren in Linz-Donau; Oberleutnant Konrad Brettschneider in einer Sturmgeschütz-Brigade, geboren in Schlawe; Leutnant Wilhelm Schneyl, Kompanieführer in einer Panzerjäger-Abteilung, geboren in Frankfurt (Main); Oberfeldwebel Bruno Ehm, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, geboren in Arnsdorf (Ostpr.); sowie auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Hauptmann Hans Hansen, Bataillonsführer in einem Fallschirm-Panzergrenadier-Regiment, geboren in Neumünster.**

In zehn Tagen 306 Sowjetpanzer erledigt

Berlin, 28. Februar. Eine zwischen Ostpommern und der unteren Weichsel kämpfende Armee hat in der Zeit vom 13. bis 23. Februar, also in zehn Tagen, in harten Kämpfen gegen die ständig angreifenden Bolschewisten insgesamt 306 Panzer vernichtet, bewegungsunfähig geschossen oder erbeutet. An diesem Erfolge gegen die feindlichen Panzermassen hatten vor allem beherzte Einzelkämpfer mit Panzerfaust und Panzerschreck besonderen Anteil.

England soll sein Geld von den Londonpolen zurückverlangen

Stockholm, 28. Februar. Zu der Ernennung des Generals Anders zum polnischen Oberbefehlshaber schreibt der Londoner Vertreter von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung", daß diese Ernennung kurz vor der Rede Churchills bei der britischen Regierung eine kräftige Reaktion hervorgerufen habe, die die Stellung der Londoner Polen noch weiter verschlechtert haben dürfte. Im „Daily Expreß" wird darauf hingewiesen, daß die britische Schatzkammer jährlich 40 Millionen Pfund sparen werde, wenn die polnische Exilregierung nicht mehr anerkannt sei. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß die Londoner Polen sehr viel Geld auf ausländischen Banken hätten, stellt das Blatt die Frage, ob Großbritannien sein ausgeliehenes Geld zurückerhalten könne.

Wyschinski wieder in Bukarest

Stockholm, 28. Februar. Die Taß verbreitet eine lakonische Meldung, daß Wyschinski am Dienstag in Bukarest eingetroffen sei. Der bolschewistische Massenschlächter Wyschinski wird die Weiterentwicklung in Rumänien also in die Hand nehmen.

Weitere Festigung der Lage in Niederschlesien

Fortdauer der harten Kämpfe in Ostpommern — Zunehmende Härte der Schlacht im Westen

Berlin, 28. Februar. Die Ostfront ließ am Dienstag noch deutlicher als zuvor erkennen, daß sich die Lage an einigen Schwerpunkten gefestigt hat. Das gilt besonders für Niederschlesien, wo die fortgesetzten Durchbruchsversuche der Sowjets beiderseits Zobten, südlich Goldberg sowie nordwestlich und südlich Lauban unter hohen Verlusten für die feindlichen Angriffsverbände abgewiesen wurden. An verschiedenen Stellen gingen unsere Truppen nach Zerschlagung der bolschewistischen Angriffe zu Gegenstößen über und säuberten das zurückgewonnene Gelände von versprengten feindlichen Kampfgruppen. Nordwestlich Lauban sowie nordöstlich Görlitz stießen unsere vorgehenden Panzer auf feindliche Panzerrudel und zerschlugen sie. Hier und bei Zobten wurden insgesamt 31 sowjetische Panzer vernichtet. An der Lausitzer Neiße verhielt sich der Feind nach den Mißerfolgen der letzten Tage im allgemeinen ruhiger und beschränkte sich auf örtliche Angriffe mit schwächeren Kräften, die zurückgeschlagen wurden. Zwischen Forst und Guben wurden über die Neiße übergesetzte, ebenfalls noch schwächere Verbände von unseren Gegenangriffen erfaßt. Sie hatten Verluste. Oestlich und nördlich Guben brachen mehrere sowjetische Angriffe gegen die Stadt zusammen. Auch im Festungsbereich von Breslau, wo die harten Straßenkämpfe im südwestlichen Stadtteil weitergingen, konnte der Feind keinen nennenswerten Erfolg erzielen.

Zwischen Frankfurt (Oder) und Küstrin wurde die Kampftätigkeit nach langer Pause wieder etwas lebhafter. Südöstlich Lebus und westlich Göritz griff der Feind mit einigen Bataillonen an, mußte jedoch nach dem Verlust von fast 400 Toten seine Angriffe wieder einstellen. Das gleiche Ende nahm ein schwächerer sowjetischer Vorstoß westlich Kienitz.

Der Schwerpunkt der Kräfte im pommerschen Raum liegt weiterhin bei Neustettin und Pollnow. Feindliche Versuche, die Eckpfeiler unserer Sperriegel einzudrücken, blieben ohne Erfolg. Gegen die weiter nach Norden und Nordwesten vorgeprellten Panzerrudel wurden unsere Eingreifverbände eingesetzt, die zusammen mit unseren Schlachtfliegern 21 feindliche Panzer vernichteten. Stärkere Fesselungsangriffe der Bolschewisten in der Tucheler Heide, vor allem westlich und nördlich Heiderode sowie in der Weichselniederung bei Groß-Wollental brachen verlustreich zusammen. Hierbei wurden 30 weitere feindliche Panzer abgeschossen.

In Ostpreußen waren die Angriffe der Sowjets weniger einheitlich als an den Vortagen. An dem südlichen Frontabschnitt zwischen dem Frischen Haff und Zinten beschränkte sich der Feind auf zahlreiche, aber örtlich begrenzte Vorstöße, die abgewiesen wurden. Nur zwischen Zinten und der Autobahn erneuerte er seine Durchbruchsversuche, die jedoch in den Gegenangriffen unserer Grenadiere und den Feuerschlägen unserer Artillerie zum Erliegen kamen. Damit errangen unsere Truppen über die angreifenden 21 sowjetischen Schützendivisionen einen vollen Abwehrerfolg. Auch in Kurland drangen unsere hervorragend kämpfenden Grenadiere die nördlich Preekuln und am Wartaja-Abschnitt erneut anrennenden Bolschewisten nieder. Im Waldgelände westlich der Bahn Mitau—Tuckum waren feindliche Kräfte eingesickert. Sie wurden im Gegenangriff von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und vernichtet.

Die Abwehrschlacht im Westen war härter denn je. Die Wucht der feindlichen Durchbruchsversuche steigerte sich vor allem östlich der Nur, wo die 9. nordamerikanische Armee mit neu herangeführten Panzer- und Infanteriekräften während des ganzen Tages angriff. Obwohl der feindliche Materialeinsatz weiter zunahm, unsere Truppen durch ständige Luftangriffe schweren Belastungsproben ausgesetzt waren, wurde der vom Gegner angestrebte Durchbruch vereitelt. Wohl konnten die Nordamerikaner unter Nachführung von Verstärkungen bei Erkelenz und an dem südlich anschließenden Frontbogen weitere Geländegewinne erzielen, doch mußten sie diese mit sehr hohen Verlusten bezahlen. In den sich entwickelnden schweren Kämpfen bewiesen unsere Panzer aufs neue ihre Schlagkraft. Ueber einhundert nordamerikanische Kampfwagen schwerer Bauart wurden vernichtet und zahlreiche weitere in Brand geschossen. Trotz dieser empfindlichen Ausfälle setzte der Gegner seine Versuche, unsere Abwehrfront aufzuspalten, bis in die späten Abendstunden fort, ohne zum Ziel zu kommen. Am Niederrhein sowie in der Eifel wurde gleichfalls erbittert gekämpft, ohne daß sich die Lage dort wesentlich geändert hatte. Besonders die 1. kanadische Armee, die von einigen britischen Divisionen unterstützt wird, erlitt bei ihren wiederholten Angriffen, deren Ziel das Ueberschreiten der Bahnlinie Goch—Xanten war, hohe blutige Verluste und starke Einbußen an Panzern. 63 britische Panzer mit meist kanadischen Besatzungen fielen unserer Pak und unseren zum Gegenangriff angesetzten Panzern zum Opfer.

Verlogener Verteidigungsversuch Churchills

Entschuldigungsphrasen zur Kapitulation in Jalta — Die Rede eines Bankrotteurs

Stockholm, 28. Februar. Winston Churchill hat im Unterhaus seine Erklärung über die Besprechungen in Jalta abgegeben, nachdem er das Parlament bereits vorher unter Druck gesetzt hatte, um von vornherein jede Kritik an seinen Ausführungen zu unterbinden. Er hat dieses Manöver eingeleitet, weil er die wachsende Kritik an seiner Politik kennt und sich ihr vor der Weltöffentlichkeit nicht auszusetzen wagte.

Die fast zweistündige Rede war nichts weiter als der Versuch einer Rechtfertigung. Insofern kommt ihr keine besondere Bedeutung zu, wie Churchill-Reden ohnedies an Bedeutung nicht nur für uns, sondern auch für seine Verbündeten verloren haben, da er heute nicht mehr zu den Männern gehört, die gestaltend in die Ereignisse eingreifen können und England auf die Position einer zweitrangigen Macht herabgesunken ist, wie es ihm kürzlich von der Zeitschrift „News Statesman" bescheinigt worden ist. Es kann sich daher nur darum handeln, einige der Churchill-Phrasen herauszugreifen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Churchill begann mit dem Geständnis, daß sein Siegesfahrplan wieder einmal in Verspätung geraten sei. Wir bemerken dazu lediglich, daß dieser Fahrplan niemals durchführbar ist, weil der erträumte Sieg über Deutschland ausbleiben wird. Wenn Churchill weiter gesteht, daß die Feindkoalition „mehr als jemals vorher im Kriege unter Schiffsmangel leidet", dann verzeichnen wir das als Beweis für die nachhaltige Wirkung des Kampfes unserer U-Boote und Luftwaffe gegen die feindliche Schiffahrt.

Im Mittelpunkt der Churchill-Ausführungen stand, wie nicht anders erwartet, die Polenfrage. Hier hat der britische Premierminister noch einmal mit aller Klarheit den Verrat Englands an seinem polnischen Bundesgenossen und die Auslieferung Polens an den Bolschewismus bestätigt. Churchill nannte das Polen-Thema den „schwierigsten und aufregendsten Teil" seiner Erklärung und bekundete damit seine Unsicherheit und sein schlechtes Gewissen. Mit Redensarten versuchte er seine verräterische Politik gegenüber Polen zu bemänteln. Er kam aber nicht über die Tatsache hinweg, daß Polens Schicksal in die Hand der Sowjets gegeben ist, die darüber befinden werden, was mit Polen nach dem Kriege geschehen soll.

Es gehört zu den vielen Ungereimtheiten Churchills, wenn er behauptet, er wünsche ein starkes Polen. Wie er das mit der Tatsache vereinigen will, daß er Polen an die Sowjets überantwortet, vermag er nicht zu sagen. Wenn er weiter erklärte, wichtiger als die Grenzen Polens sei seine Freiheit, so können wir ihm dazu nur sagen, daß der Menschheit unendliches Leid erspart geblieben wäre. Damals weigerte sich England bekanntlich, eine unter internationaler Kontrolle stattfindende Volksabstimmung im polnischen Korridor zuzulassen. Heute setzt sich der Heuchler Churchill leidenschaftlich für eine Wahlkomödie in Polen ein, die unter der Herrschaft sowjetischer Bajonette stattfinden soll. Mit billigen Phrasen macht Churchill den Polen die von Moskau geforderte Grenzregulierung schmackhaft und verspricht ihnen als Entschädigung Gebiete im Westen, die erst einmal erobert werden müßten. Aber wozu soll sich Churchill mit der Grenzfrage belasten, wo er sich doch völlig im klaren darüber ist, daß Stalin bei der von ihm gedachten Lösung ganz nach seinen Plänen verfahren wird. Wenn er ausgerechnet das Ehrenwort der Sowjets als Beweis für die friedlichen Absichten der Bolschewisten anführt, weiß er ebenso wie alle Welt aus der geschichtlichen Erfahrung, daß sich der Kreml an keine Versprechungen gebunden fühlt und sich auch nicht auf irgendwelche Zusagen festlegen läßt.

Daß Churchill mit seinen Ausführungen das Unterhaus wenig befriedigt hat, beweisen die anschließende Debatte und der Protest, den der stellvertretende Führer der Labour-Party, Greenwood, gegen die Behandlung Polens einbrachte. Greenwoods Feststellung, daß die Polen sehr wenig mitzureden gehabt hätten, wie ihr Jackett geschneidert werden solle, und die Erklärung der schottischen Bischöfe, daß die Beschlüsse von Jalta ein „Schlag ins Gesicht" gegenüber der Bevölkerung des Empire seien, kennzeichnen den niederträchtigen Verrat Englands der in Jalta noch einmal dokumentiert worden ist.

So sehr sich auch Churchill bemühte, immer wieder die Einigkeit der Alliierten herauszustreichen, so ging doch aus seiner Rede eindeutig hervor, daß alle schwierigen Probleme, die in Jalta ungelöst geblieben sind, auf die Konferenz von San Franzisko verschoben worden sind. Ueber diese peinliche Tatsache versucht sich Churchill mit hochtönenden Phrasen über die „Weltsicherheit" und den Aufbau der neuen Ordnung hinwegzuhelfen. In diesem Zusammenhang entwickelte er Ideen einer neuen Genfer Liga, die beweisen, daß er in zwanzig Jahren nichts hinzugelernt hat. Die von Churchill erträumte „Neue Körperschaft" wäre nichts weiter als eine demokratisch aufgezäumte Kulisse, hinter der sich der Bolschewismus verbergen kann. Im übrigen soll diese Weltsicherheit aufgebaut werden auf der Vernichtung Deutschlands, wie Churchill noch einmal in seiner Rede betont hat. Das deutsche Volk soll aus dem Kreis der Mächte ausgeschaltet werden; den kleinen Staaten wird keinerlei Mitbestimmungsrecht zugestanden, dagegen gedenken die drei Weltverschwörer eine internationale Polizeigewalt aufzurichten, die sie überall dort einsetzen wollen, wo es ihre Interessen erfordern. Das alles soll dann „Weltsicherheit" genannt werden.

Es gehört zu den Standardlügen Churchills, daß er wiederum versichert, England tue alles in seiner Kraft Stehende, um die besetzten Gebiete zu ernähren. Es genügt, auf die Hungerkatastrophe in Belgien und Frankreich hinzuweisen, um diese Behauptung als freche Heuchelei zu brandmarken. Wenn Churchill sich wieder damit zu entschuldigen versucht, daß es an Schiffsraum und Lebensmitteln fehle, so sind das die alten Ausreden, die er immer wieder anführt, um den Verrat an den „befreiten Völkern" zu bemänteln. Auch Italien streifte Churchill am Rande seiner Rede und gab der Bonomiclique noch einmal zu verstehen, daß ihre Hoffnung auf Vergünstigungen heute ebenso unbegründet ist wie früher. Das machte er ihr durch den Hinweis klar, daß das Land „noch einen guten Teil des Weges" zu gehen habe.

Churchills Phrasenschwall schloß mit reichlich lyrischen Tönen. Immer wieder jonglierte er mit den Worten Wohlstand, Freiheit und Glück, um im gleichen Atemzug den Satz zu prägen: „Jetzt treten wir in eine Welt unwägbarer Kräfte ein." Das ist das klare Eingeständnis, daß er das britische Weltreich in eine ungewisse Zukunft führt, seitdem Stalin einen Blankoscheck in der Hand hat, von dem er nach Bedarf und Laune Gebrauch machen kann. Gerade die letzten Sätze der Churchillrede beweisen den Niedergang des Empire. In ihnen offenbart sich Churchill als der Lügner gegenüber seinem eigenen Volk. Er rundet damit sein Charakterbild ab, das ihn als Verräter gegenüber seinem einstigen Verbündeten und als Massenmörder mit einer untilgbaren verbrecherischen Schuld darstellt.



Besuch in einem Postscheckamt

Wer seine Zahlkarte am Schalter abgegeben und das Geld dazu eingezahlt hat, kümmert sich wenig um den Weg, den die Anweisung nun gehen muß, um zu dem Empfänger zu gelangen. Nur wenn das Geld nicht schnell genug ankommt, dann erinnert er sich des Postscheckamtes und richtet einen Beschwerdebrief dorthin. Das ist im allgemeinen die einzige Berührung, die der Zahler oder Empfänger mit der größten Buchhalterei im Reich hat. Andere Teilnehmer — meistens mit großen Ein- und Auszahlungen — die den bargeldlosen Weg von Konto zu Konto benutzen, haben auch außer dem täglichen Kontoauszug, den sie erhalten, weiter keine Verbindung zum Postscheckamt.

So weiß ein Kontenbesitzer meistens nicht, unter wie schwierigen Verhältnissen die 25 Scheckämter im Reich, die als die größten Buchhaltereien Deutschlands gelten, arbeiten. Denn sie müssen neben seinem Konto auch noch die der anderen 1¾ Millionen Teilnehmer abfertigen, täglich den Kontoauszug absenden und alle die vielfachen Prüfungen durchführen, die die Post auch heute noch allen gesteigerten Erschwernissen zum Trotz für nötig hält, um jedem Teilnehmer die größte Genauigkeit und Fehlerlosigkeit zu garantieren.

Die tägliche Anzahl der Eingänge, die im Krieg nicht gesunken, sondern noch gestiegen ist (zum Teil durch die Wehrmachtangehörigen, die ihr Gehalt auf ein Konto einzahlen lassen müssen), erfordert auch diese Genauigkeit und Exaktheit, um keine Reibungen entstehen zu lassen. Die Post hatte zwar schon vor dem Kriege dafür gesorgt, daß durch Rechenmaschinen und andere maschinelle Einrichtungen der Betrieb vereinfacht wurde und die Gewähr für Genauigkeit gegeben war, doch wurden unter den Kriegsverhältnissen noch weitere Vereinfachungen nötig, um das genaue Arbeiten in den Postscheckämtern weiter möglich zu machen. Aber es sind meistens nur innerbetriebliche Vereinfachungen, die nur in kleinen Aenderungen den Kontenbesitzer treffen, und der Besitzer eines mittleren oder schwachen Kontos wird es sicherlich verstehen, wenn er seine Kontoauszüge in Zukunft nicht mehr täglich, sondern nur noch zweimal wöchentlich erhält. Ausgerechnet wird der Betrag zwar wie zuvor jeden Tag, denn bei der Masse der Belege würde sonst das Fräulein an der Rechenmaschine mit ihren vielen Zetteln in Unordnung geraten, aber in den Umschlag gesteckt, mit der Adresse versehen und abgeschickt wird der Auszug nur noch zweimal in der Woche. Man spart dadurch Papier und Arbeitskräfte.

Das sind nur einige der Schwierigkeiten und Probleme, die die Post zu lösen versucht und die dem Zahlkarteneinzahler meistens unbekannt sind. Dabei arbeiten die Postscheckämter auch jetzt im Kriege genau so schnell, ja, schneller als zuvor, um die Kontenauszüge fertigzumachen. Verzögerungen sind meistens durch die Schwierigkeiten im Briefbeförderungsdienst bedingt. Für jedes errechnete Konto und jeden Auszug wird ein besonderer Tippstreifen hergestellt, der luftschutzsicher untergebracht ist, damit im Notfall der Kontenbesitzer ganz genau über die Höhe seines Kontos unterrichtet werden kann.

Ewald Wulfhorst und seine Frauen

Roman von E. H. Wilhelm Meyer-Mölleringhof.

Copyright by Verlag Fritz Tauchnitz, Halle a. d. S.

(79. Fortsetzung.)

Vier Wochen dauert die Reise der „Nymwegen" bis zum Kanal, wo sie geradenwegs einem englischen Kreuzer in die Arme läuft. Der schickt ein Prisenkommando an Bord und gibt den Befehl, nach Southampton zu steuern. Der Offizier des Kommandos ist voller Neugierde, was Schiff und Ladung und Besatzung angeht. Den Kaffee, der schon im Frühjahr gekauft ist, wird man den neutralen Holländern freigeben müssen. Die Mannschaft läßt er zunächst gewähren, hat sich aber sogleich die Liste und die Pässe vom Zahlmeister vorlegen lassen.

Dann macht das Schiff auf der Reede von Southampton fest. Mehrere Offiziere erscheinen an Bord, durchsuchen mit ihren Leuten die Ladung und lassen die Besatzung in Gruppen auf dem Achterdeck antreten. Auf dem Tisch liegt die Liste mit den Pässen. Der Reihe nach werden die Leute aufgerufen und genau nach Herkunft und Staatsangehörigkeit an Hand des Passes gefragt. Wer fertig ist, darf abtreten. Einige Verdächtige werden zur Seite unter Bewachung gestellt.

Der leitende Offizier blickt wieder in die Liste und ruft den Namen „Knut Larsen". Mit schweren Schritten tritt der Heizer vor und stellt sich breitbeinig vor den Engländern auf. Einer fragt auf deutsch:

„Sie haben in Santos angemustert?"

Der Heizer blickt ihn aus erstaunten Augen an und fragt auf dänisch:

„Was wünscht der Herr?"

Der wirft einen kurzen Blick auf den neben ihm stehenden Herrn und sagt nochmals auf deutsch:

„Stellen Sie sich nicht an! Sie sind doch kein Däne!"

Der Heizer erwidert den ärgerlichen Blick des Ausfragers mit stumpfem Grinsen und wiederholt ohne Wimpernzucken im gleichmäßigen Tonfall seine Frage:

„Hvad onsker Heeren?"

Verdrossen wendet sich der Offizier auf englisch an seinen Vorgesetzten:

„Dann müssen Sie sich mit Ihren dänischen Kenntnissen versuchen!"

Der Kapitän des Schiffes und der Zahlmeister versichern:

„Der Mann ist wirklich ein Däne!"

Doch die Engländer lassen nicht locker. Der leitende Offizier hat den Paß zur Hand und vergleicht das Bild mit dem Aeußeren des Heizers. Bis auf die geringste Kleinigkeit stimmt alles: selbst die tiefe Falte zwischen den Brauen ist klar zu erkennen. Er untersucht die Stempel und hält sie gegen das Licht. Auch sie sind in Ordnung. Jetzt bequemt er sich dazu, dänisch zu sprechen, und fragt den Heizer den ganzen Inhalt des Passes ab. Dieser antwortet langsam und schwerfällig, doch seine Angaben stimmen mit denen des Passes.

Nun läßt sich der Offizier die Seekarte über die westliche Ostsee bringen, legt den Finger auf den Vorsprung von Stevens-Klint und fragt auf deutsch:

„Wie heißt dieses Kap?"

Der Heizer sieht ihn aus unschuldsvollen Augen an und fragt wieder auf dänisch:

„Hvad onsker Heeren?"

Aergerlich wiederholt der Engländer jetzt die Frage auf dänisch und erhält zu seinem großen Verdruß die richtige Antwort:

„Stevens-Klint!"

Auch die Fragen nach dem Namen der beiden Buchten südlich und nördlich von Stevens-Klint werden nach langem Besinnen richtig beantwortet. Dabei hebt der Mann den linken Arm und sagt: „Kjöge-Bucht" und hebt den rechten: „Faxe-Bucht."

Der Ausfrager sieht seinen Begleiter an, zuckt leicht mit den Achseln und weist auf die Namen in der Karte; noch aber gibt er sich nicht zufrieden und fragt:

„Wie lautet die dänische Nationalhymne? Singen Sie diese mal!"

Der Heizer muß sich zusammennehmen, um nicht seine Freude zu verraten. Das Lied der Dänen hat er — wie lange ist das nun schon her? — bei einem Bauern auf Seeland so oft mit dessen Kindern gesungen! Er könnte die Verse noch jetzt ohne Unterbrechung herunterschmettern, doch möchte er, da er sich schon sicher fühlt, die Engländer zappeln lassen. Diese haben ihm anfänglich mit der Untersuchung allerlei Angst bereitet, jetzt aber will er mit ihnen spielen, wie die Katze mit der Maus.

Mit treuherzigem Kinderblick beginnt er die ersten Verse aufzusagen, mit rauher Stimme und ohne Betonung, so daß der Ausfrager lächelnd abwehrt und nur noch nach der Melodie fragt. Der Heizer weist mit dem Finger in den aufgerissenen Mund und sagt:

„Ich kann nicht singen, aber flöten!"

Und schon spitzt er den Mund und pfeift die Weise langsam und schleppend, aber richtig herunter und fragt nach dem ersten Vers mit ausdruckslosem Gesicht:

„Auch den zweiten Vers?"

Da winken die Engländer lachend ab und nehmen den Paß des Nächsten zur Hand. Noch aber ist der Heizer nicht mit ihnen fertig. Er holt die alten, zerlesenen Nummern der „Berlingske Tidende" hervor und bittet den Offizier, ihm eine Nummer des Blattes aus der letzten Zeit zu besorgen. Auf die überraschte Frage, ob er darin das Neueste vom Kriege suche, schüttelt der Mann mit der ehrlichsten Miene den Kopf:

„Neues Programm vom Tivoli! Sie kennen doch das Kopenhagener Tivoli?"

Ja, das kennt der Offizier von mehreren Kreuzerfahrten durch die Ostsee! Als er die letzten Worte des Heizers auf englisch wiederholt, lachen die Engländer und lachen Kapitän und Zahlmeister der „Nymwegen". Der Offizier fährt mit dem Zeigefinger nach der Schläfe, dann sagt er gutmütig:

„Die Zeitung sollen Sie haben!"

Dann ist der Heizer entlassen. Er eilte auf das Bootsdeck, um den heißen Kopf zu kühlen. So heiß ist ihm nicht einmal geworden, als er vor Jahren in der Anklagebank saß. Auf dem Bootsdeck weht ein steifer Ostwind um jede Ecke. Der fuhr über die deutsche Erde und über Belgien, wo irgendwo das Regiment 55 vor dem Feinde steht. In drei Tagen wird der Heizer in Rotterdam an Land gehen. Dann wird er ein freier Mann sein, alle Verstellung wird von ihm abfallen, und er wird sich bei seinem Truppenteil melden.

Er atmet tief die Luft der Heimat und geht mit längeren Schritten als sonst in sein Quartier.

Während der Nacht liegt er lange in seiner Koje wach, die ihm mit einem Male gar nicht mehr so eng dünkt, seit er Deutschland nahe weiß. Da rüttelt jemand an der Tür, ein Licht blinkt auf, und der zweite englische Offizier ruft auf deutsch:

„Herr Larsen, ich habe hier verschiedene Zeitungen; welche wollten Sie doch haben?"

Im ersten Augenblick will sich der Heizer aufrichten, dann aber stellt er sich schlafend. Der Engländer tritt in Begleitung des Bootsmanns näher, leuchtet ihm ins Gesicht und hält ihm mehrere Blätter hin. Lauter deutsche Zeitungen! Wie gern würde er sie nehmen, doch auf diese Weise soll der Engländer ihn nicht fangen! Schläfrig fragt er auf dänisch:

„Haben Sie keine Kopenhagener Zeitung?"

Jetzt gibt der Offizier das Rennen endgültig auf, zieht die neueste Nummer der „Berlingske Tidende" hervor und sagt mit schlecht gespielter Freundlichkeit:

„Sie sehen, daß ich mein Versprechen halte! Für uns Engländer gilt: Ein Mann ein Wort! Ein Versprechen ist für uns kein Fetzen Papier wie bei den damned germans!"

Damit verläßt er das Mannschaftslogis. Der Heizer dreht sich zur Seite. Erst jetzt findet er wirklich Ruhe und Entspannung. Unter der Decke fährt er zärtlich über das leise knisternde Blatt. Dieses muß ihm ja endlich zuverlässige Nachrichten über die Kriegslage bringen! Werden die Dänen auch wohl nicht gerade deutschfreundlich schreiben, so werden sie doch die Wahrheit nicht unterdrücken!

Durch das Bullauge dämmert ein nebliger Tag, als der Dienst beginnt. Während der Heizer in Eile frühstückt, sucht er in der Zeitung unter den Nachrichten mit den großen Schlagzeilen nach den deutschen Heeresfronten. Er liest nur die Namen von französischen und russischen Städten und Landschaften; er findet auch kleine Skizzen über die Fronten in Ost und West und erkennt beglückt, wie weit die Deutschen in Polen und Frankreich stehen.

An der englischen Kreideküste entlang geht die Fahrt des endlich entlassenen Schiffes. Der Lotse leitet es durch die Minensperren. Wo sind die stolzen Geschwader der englischen Flotte, die er vor zwei Jahren auf der Reede von Portsmouth gesehen hat!?

(Fortsetzung folgt.)

Lipper Land

Aus den Ehrenblatt des deutschen Heeres

Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind ist unter Verleihung der Ehrenblattspange im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt worden:

Oberleutnant Hermann Helpup aus Cappel (Lippe), Kompaniechef in einer s. Pz.-Abt.

Im Verlauf ihrer Großangriffe in Kurland war es den Bolschewisten nach zweistündigem Trommelfeuer unter gewaltigem Einsatz von Menschen und Material gelungen, in die deutschen Stellungen einzubrechen und bis in Höhe des Infanterie-Regiment-Gefechtsstandes vorzustoßen. In dieser kritischen Lage zeichnete sich Oberlt. H., im Brennpunkt der Schlacht eingesetzt, durch vorbildliche Tapferkeit und unerschütterliche Standhaftigkeit besonders aus. Nur durch schwache Kräfte eines Grenadier-Bataillons unterstützt, hielt er mit seiner Kompanie in stärkstem Feindfeuer den immer wieder mit neuen Kräften unternommenen Angriffen der Sowjets stand, die — wie er wußte — mit Teilen bereits weit in den Rücken seiner Stellung vorgedrungen waren. Erst als die eigene Infanterie sich zu ihrer Auffangstellung zurückgekämpft hatte, sein letzter Panzerwagen bewegungsunfähig geschossen und seine Munition restlos verschossen war, schlug auch Oberlt. H. sich mit seinen Männern, nach Ausbau und unter Mitnahme aller Funkgeräte und Waffen, zu der neuen Verteidigungsstellung durch. Seinem heldenmütigen, opferungsvollen Einsatz und seinem tapferen Aushalten am Feind war es wesentlich zu danken, daß an entscheidender Stelle der von den Sowjets erstrebte Durchbruch unter hohen blutigen Verlusten scheiterte.

*

Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind ist unter Verleihung der Ehrenblattspange im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt worden:

Leutnant Paul Stegemann aus Bremke (Lippe), Schwadronsführer in einem Panzer-Grenadier-Rgt.

Nach schweren Abwehrkämpfen im Osten hatte Lt. St. mit seiner nur noch 21 Mann starken Schwadron den Auftrag, als Gefechtsvorposten das Absetzen seiner Abteilung zu decken und den Ausbau einer neuen HKL. zu ermöglichen. Bereits im Morgengrauen griffen die Sowjets in Stärke von etwa 100 Mann seine Stellung an. Während die Gefechtsvorposten im Nachbarabschnitt, ebenfalls hart bedrängt, auf die neue HKL. auswichen, hielt Lt. St. in der Erkenntnis, dadurch starke Feindkräfte zu fesseln, unbeirrt stand. Pausenlos setzten die Bolschewisten ihre Angriffe auf die schwach besetzte Vorpostenstellung fort, die durch ihre flankierende Wirkungsmöglichkeit starke Feindangriffe auf die neue HKL. zunächst unmöglich machte. Aber auch, als die Sowjets gegen Mittag in seinem Kampfabschnitt mit neu herangeführten Kräften in Regimentsstärke angriffen, und es ihnen schließlich gelang, die Vorpostenstellung zu umschließen, setzte Lt. St. mit seinen wenigen Männern, die er durch seine mitreißende Tapferkeit und durch sein persönliches Beispiel zu härtestem Widerstandswillen beseelte, unerschüttert den Abwehrkampf fort und ermöglichte durch seine heldenmütige Standhaftigkeit seinem Regiment an entscheidender Stelle den Aufbau einer neuen Abwehrfront. Als dieses Ziel erreicht war, führte nach Einbruch der Dunkelheit Lt. St., mit großer Umsicht und Geschick kämpfend, seine Schwadron unter Mitnahme der Verwundeten und des einzigen Gefallenen in die neue HKL. zurück. Hierbei konnte er noch zwei MG. erbeuten und fünf Gefangene einbringen.

Bewirtschaftung von Futterhülsenfrüchten für die Aussaat 1945.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft und der Saatgutstelle dürfen anerkanntes Saatgut und zugelassenes Saatgut von Peluschken, peluschkenartigen Futtererbsen einschl. Wintererbsen, Wicken, Ackerbohnen und bitterstoffreien Lupinen nur zu Saatzwecken in den Verkehr gebracht werden. Der Verbraucher des Saatgutes mit Ausnahme von bitterstoffreien Lupinen muß aus der Ernte 1945 die gleiche Menge des bezogenen Saatgutes in Futterhülsenfrüchten abgeben. Die Rücklieferung kann mit Genehmigung der zuständigen Kreisbauernschaft auch in Futtergetreide erfolgen, doch muß dann die doppelte Menge des bezogenen Saatgutes zurügeliefert werden. lp.

Unsere Glückwunschecke

Die Vollendung ihres 83. Lebensjahres beging Frau **Plöger**, Bad Salzuflen, Teutstraße 10. In geistiger und körperlicher Rüstigkeit feierte die Witwe Amalie **Schröder**, geb. Köster, Blomberg, ihren 82. Geburtstag. 80 Jahre alt wurde der Rentner Wilhelm **Blanke**, Schötmar, Friedhofstraße 41. Am heutigen Tage vollendet der Ziegelmeister i. R. Wilhelm **Frühling**, Heerserheide 25, sein 80. Lebensjahr. 73 Jahre alt wird die Witwe Karoline **Weege**, Heiden Nr. 22. Allen Altersjubilaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Auszeichnungen.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden die Gefreiten Otto **Becker** aus Lage und Heinrich **Weege** aus Lieme (nach dem Heldentod) ausgezeichnet.

Die Lebensmittelzuteilungen in der 73. Kartenperiode

Kürzung der Brot-, Fett- und Nährmittelration als Hilfsaktion für Rückgeführte

dnb. **Berlin**, 28. Februar. **Mit Rücksicht auf die durch die Entwicklung der letzten Wochen veränderte Versorgungslage, insbesondere wegen der Sicherstellung der Versorgung der zahlreichen Rückgeführten aus dem Osten, sind außer der Verlängerung der Lebensmittelkarten für die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insgesamt eine Woche vorübergehend weitere Rationskürzungen erforderlich. Diese Rationskürzungen betragen für die 73. Zuteilungsperiode bei Roggenbrot grundsätzlich 1000 Gramm, bei Nährmitteln 250 Gramm und bei Fett 125 Gramm. Bei Kindern von drei bis zehn Jahren beträgt die Kürzung bei Brot nur 500 Gramm, die Brotration der Kleinstkinder bis zu drei Jahren wird nicht heruntergesetzt. Gleichzeitig werden die Selbstversorgerrationen noch stärker gekürzt.**

Die infolge der Kürzung ungültig werdenden Kartenabschnitte der 73. Zuteilungsperiode sind am Schluß dieser Veröffentlichung aufgeführt.

Die Warenabgabe auf die Fettabschnitte wird derart geregelt, daß wiederum auf die Abschnitte B 1 und B 2 der Grundkarten für über drei Jahre alte Versorgungsberechtigte (Grundkarten E, Jgd, Grk, K und Klk) der Ergänzungskarten Sv 1 und Sv 6 und Sv 8 sowie der AZ-Karten je 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren abgegeben werden. Außerdem erhalten die über sechs Jahre alten Versorgungsberechtigten und Teilselbstversorger mit Butter in der 73. Zuteilungsperiode an Stelle von 125 Gramm Schweineschlachtfetten die dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 100 Gramm Butterschmalz. Demgemäß hat der Abschnitt C der Grundkarten E, Jgd, Grk und K sowie der Ergänzungskarten Sv 1 E, Sv 3 K und Sv 5 Jgd den Aufdruck „100 Gramm Butterschmalz". Die Ausgabe von Käse auf einen besonderen Abschnitt fällt in der 73. Zuteilungsperiode fort. Die Käseration beträgt daher 62,5 Gramm je Person. Wie bereits angekündigt, erhalten die Versorgungsberechtigten im Alter von zehn bis achtzehn Jahren in der 73. Zuteilungsperiode 125 Gramm Kunsthonig.

Unverändert bleiben die Butter- und Margarinerationen auf Kleinabschnitte sowie die Normalrationen an Zucker und Marmelade (wahlweise Zucker). Da, wie bereits mitgeteilt, in der 74. Zuteilungsperiode eine Ausgabe von Zucker nicht erfolgt, müssen die Verbraucher mit der Zuckermenge bis zum Ende der 74. Zuteilungsperiode, dem 29. April, reichen.

Für die Ausgabe der Nährmittelration wird angeordnet, daß alle Nährmittelabschnitte zum Bezuge von Getreidenährmitteln und Teigwaren im Rahmen der vorhandenen Vorräte berechtigen. Die Kleinverteiler sind zu einer möglichst gleichmäßigen Verteilung dieser Erzeugnisse an die Verbraucher verpflichtet.

Die Ernährungsämter können künftig die Gültigkeit von Kartenabschnitten ausnahmsweise über die jeweilige Zuteilungsperiode hinaus verlängern, wenn infolge von Transportschwierigkeiten oder aus anderen Gründen die Kleinverteiler nicht in der Lage sind, diese Abschnitte fristgemäß einzulösen. Von dieser Ermächtigung darf nur in dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden.

Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers, dessen nähere Durchführungsbestimmungen über die Abgabe von Seifenerzeugnissen abzuwarten sind, enthalten die Grundkarten 73 für über drei Jahre alte Verbraucher einen mit „E S 1" bezeichneten Abschnitt.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 73 für Vollmilch und für entrahmte Frischmilch in der Woche vom 26. Februar bis 3. März 1945 bei den Verteilern abzugeben, sofern nicht die Ernährungsämter die Abgabe auf bestimmte Tage dieser Woche beschränken.

*

Verzeichnis der von den Grund- und Ergänzungskarten der 73. Zuteilungsperiode für ungültig erklärten Kartenabschnitte

A. Brot und Mehl.

1. Für alle über sechs Jahre alten Normalverbraucher: beide Abschnitte über 500 g Brot oder 375 g Mehl R.

2. Für alle Klk von drei bis sechs Jahren nur der mit „A" bezeichnete Abschnitt mit dem Aufdruck 500 g Brot oder 375 g Mehl R. (Die übrigen drei Abschnitte müssen als gültig vom Ernährungsamt oder der Kartenstelle mit Dienstsiegel abgestempelt werden.)

3. Bei den Vollselbstversorgern müssen die Reichsbrotmarken für Selbstversorger für die 73. Zuteilungsperiode und die Reichsmahlkarten für die 71. bis 73. Zuteilungsperiode bis zum 15. April, also zwei Wochen länger, reichen.

B. Nährmittel.

1. Auf den Ergänzungskarten der Normalverbrauchergruppen und auf sämtlichen Grundkarten für Teilselbstversorger die beiden Großabschnitte über je 125 g Nährmittel.

2. Für Vollselbstversorger über drei Jahre je ein Abschnitt über 125 g.

C. Fett.

1. Auf den Grundkarten der Normalverbraucher über zehn Jahre der Großabschnitt D über 125 g Fett.

2. Auf den Grundkarten für Kinder bis zu zehn Jahren und auf den Ergänzungskarten für Teilselbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten unter achtzehn Jahren „Sv 4, Sv 6, Sv 8, Sv 10" der Großabschnitt „Bu 1" über 125 g Butter.

3. Bei den Teilselbstversorgern in Fleisch und Schlachtfetten über achtzehn Jahre der Großabschnitt „Bu" über 125 g.

4. Bei den Butterselbstversorgern (Vollselbstversorgern) fällt die Butterrücklieferung in zwei Wochen, und zwar in den Wochen vom 12. bis 18. März und vom 2. bis 8. April 1945 fort.

D. Für Gemeinschaftsverpflegte gelten die Rationskürzungen für Normalverbraucher entsprechend.

E. Auf den Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter werden ungültig:

1. Der 500-g-Abschnitt der ersten Woche über R-Brot oder Roggenmehl „I C" und der vierten Woche „IV C".

2. Auf sämtlichen vier Wochenkarten die Kleinabschnitte über je 25 g Nährmittel, dafür berechtigt der Abschnitt „W 6" auf den Karten für die erste Woche zum Bezuge von 200 g Nährmitteln.

3. Auf den Karten für die zweite Woche der Großabschnitt „II" über 125 g Margarine.

Kurzmeldungen aus den lippischen Städten

Detmold. Der tödliche Verkehrsunfall vor Gericht. In unserer Ausgabe vom 16. Dezember v. J. berichteten wir über einen Verkehrsunfall auf dem Adolf-Hitler-Damm, der sich am 14. 12. ereignete, und dessen Opfer Dr. med. Haberkant wurde. Das Amtsgericht Detmold verhandelte in seiner Mittwochsitzung gegen T. H. als den Fahrer des Wagens und gegen H. E., der den Fahrbefehl ausgestellt hatte. Der 21jährige Angeklagte T. H. schilderte zunächst seinen Werdegang, aus dem besonders hervorzuheben ist, daß er sich im Fronteinsatz im Osten bewährt hat und schwerverwundet in die Heimat zurückkam. Die Anklage warf ihm vor, daß er ohne genügende Fahrpraxis und nicht im Besitz einer Fahrerlaubnis war, die Höchstgeschwindigkeit überschritten, die Bremsen nicht rechtzeitig betätigt hat und dadurch den Verkehrsunfall verschuldet habe. H. E. wird vorgeworfen, zu der Fahrt den Auftrag gegeben und dadurch Mitschuld an dem Unfall zu haben. Der Angeklagte T. H. schilderte dann eingehend die Unglücksfahrt und betonte, daß er mit Scheinwerferlicht gefahren sei, mehrfach gehupt und auch die Fahrgeschwindigkeit herabgemindert habe. Als er dann feststellen mußte, daß der Verunglückte die Fahrbahn trotzdem weiter überschritt, habe er versucht, noch nach links auszuweichen, trotzdem sei der Unfall erfolgt. Der Angeklagte H. E. nahm die Verantwortung auf sich; weil er den Befehl zu der Fahrt gegeben habe. Der Angeklagte T. H., der bei der Wehrmacht sowohl als auch später einige Wagenfahrten ausführte, war allerdings nicht im Besitz eines Führerscheins, was auch der Angeklagte H. E. wußte. Nach der Zeugenvernehmung sprach der Staatsanwalt und hob u. a. hervor, daß das Verschulden des Angeklagten H. vor allem darin zu erblicken sei, daß er ohne genügende Fahrpraxis und mit hoher Geschwindigkeit gefahren sei. Auch der Angeklagte H. E. sei mitschuldig, weil er die Fahrerlaubnis erteilt hätte. Gemäß dem Antrag der Staatsanwaltschaft wurde T. H. zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. H. E. erhielt eine Geldstrafe in Höhe von 500 Reichsmark.

Detmold. 40 Jahre im Dienst der Stadtverwaltung. Heute begeht der Stadtsekretär Hans Tölke sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Seit langen Jahren bekleidet er den Posten des Buchhalters bei den Städtischen Gas- und Wasserwerken. Zu seinem Amtsjubiläum gelten ihm auch unsere besten Glückwünsche.

Detmold. Dreifach gefehlt. M. Gr., die seit einiger Zeit die Landeshauptstadt mit ihrer Anwesenheit „beglückt", stand am Mittwoch vor dem Amtsgericht unter der Anklage des Arbeitsvertragsbruches, des Betruges und des Diebstahls. Eine Kellnerin hat sie um 50 RM. „erleichtert" und einem Soldaten hat sie eine Schachtel mit sechs Zigarren im Wartesaal gestohlen. Da sie eine ernste Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit und Gesundheit darstellt, wurde sie zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Detmold. Wer sah den Täter? Vor einigen Tagen wurde in den Nachmittagsstunden während eines Fliegeralarms aus einem abgestellten Kinderwagen ein Pelzmäntelchen ohne Kragen und eine weiße wollene Wagendecke gestohlen. Der Kinderwagen stand vor dem Geschäft Lauenstein. Wer sah den Täter? Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Lemgo. Auf Bummelei steht Gefängnis. E. W., die jetzt in Lemgo wohnt, stand am Mittwoch vor dem Amtsgericht in Detmold unter der Anklage, ihre Arbeitsstelle in Lüdenhausen im Oktober und November grundlos ferngeblieben zu sein. Sie war nach Bielefeld gefahren, wo sie einen Freund hatte. Die „Flitterwochen" kosteten ihr drei Monate Gefängnis, so daß sie sich in Zukunft hoffentlich pflichtbewußter benehmen wird.

Lemgo. Achtung, Blockwalter! Zu der Sammlung am Sonntag müssen die Listen am Freitag auf der Geschäftsstelle der NSV., Echternstraße 65, abgeholt werden.

Bad Salzuflen. Goldene Hochzeit. Das schöne Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Robert **Leye** und Frau Minna, geb. Stoecker, Uhlandstraße 10. Der Jubilar, der gebürtiger Bochumer ist, steht im 82. Lebensjahr. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er eine chemische Fabrik, die er zu hoher Blüte entwickelte. Die Jubilarin ist Trägerin des silbernen Mutterkreuzes. Das Ehepaar, das sich noch geistiger und körperlicher Rüstigkeit erfreut, verbringt seinen Lebensabend in unserer Stadt und fühlt sich hier recht heimisch. Zu ihrem Ehrentage gratulieren wir dem Paar recht herzlich und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Bad Salzuflen. Fahrrad sichergestellt. Bei der Kriminalpolizei wurde ein Damenfahrrad, Marke „Göricke", sichergestellt. Eigentumsansprüche können dort geltend gemacht werden.

Aus den Ortsbauernschaften

Hiddesen. Wiegestunde. Die Mütterberatung fällt heute aus. Am 8. März ist Wiegestunde.

Holzhausen-Externsteine. Im Silberkranz. Auf eine 25jährige Ehegemeinschaft konnten in diesen Tagen die Eheleute Wilhelm **Büker**, Holzhausen Nr. 9, und die Eheleute Wilhelm **Lubolf**, Holzhausen Nr. 10, zurückblicken. Beiden Ehepaaren gelten nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

Pivitsheide. Arbeitsvertragsbruch. W. v. d. M. war kurzerhand, um ihren Bruder zu besuchen, drei Wochen ihrer Arbeitsstätte ferngeblieben, obwohl sie — auch als Gast des Deutschen Reiches — durch eine Vorstrafe wußte, daß heute jede Bummelei bestraft wird. Den Denkzettel des Amtsgerichts in Gestalt von drei Monaten Gefängnis nahm sie an, so daß das Urteil sofort rechtskräftig wurde.

Hörste. Goldene Hochzeit. Am heutigen Tage können die Eheleute Hermann **Kuhlmann** und Frau, geb. Schröder, Hörsterbruch, das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen. Der Jubilar, der viele Jahre als Ziegler in die Fremde zog, ist auch heute noch nicht müßig und arbeitet noch jeden Tag auf dem Felde. Auch die Ehefrau legt die Hände nicht in den Schoß und hilft immer noch freiwillig mit in der Landwirtschaft, so daß beide in ihrer Arbeitsfreudigkeit allen als Vorbild dienen können. Sechs Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. Dem allseits geschätzten Ehepaar gelten auch unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge ihnen noch ein schöner Lebensabend beschieden sein.

Langenholzhausen. 50jähriges Ehejubiläum. Auf eine 50jährige Ehegemeinschaft können heute die Eheleute Friedrich **Kreinjobst** und Frau Karoline, geb. Höfer, zurückblicken. Der Jubilar, der früher — wie so viele Lipper — als Ziegler in die deutschen Gaue zog, war im Winter als Hausschlachter tätig. Als er den Kleinschmidtschen Hof erworben hatte, widmete er sich ganz der Landwirtschaft. 18 Jahre lang war er Vorsteher der Dorfgemeinschaft und eine Zeitlang gehörte er auch dem Lippischen Landtag an. Als Mitbegründer der Dorfwasserleitung ist er auch noch heute an diesem Gemeinschaftswerk tätig. Zehn Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. Da der Hoferbe leider verstorben ist, hat der Jubilar die Leitung des Hofes wieder in seine Hände genommen, unterstützt von seiner schaffensfrohen und nimmermüden Lebensgefährtin. Dem allseits beliebten und geschätzten Ehepaar gelten zu seinem Ehrentage unsere herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit der Hoffnung, daß beiden noch ein schöner, gemeinsamer Lebensabend beschieden sein möge.

Welle. Goldene Hochzeit. In beispielloser Pflichterfüllung und restlosem Arbeitseinsatz feiert heute das Ehepaar Bäckermeister **Klaas** das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß das Ehepaar in ihrer beneidenswerten geistigen und körperlichen Rüstigkeit auch heute noch allein die Bäckerei aufrecht erhält. Zu diesem besonderen Ehrentag sprechen wir dem allseits beliebten und geschätzten Bäckermeister-Ehepaar unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Möge ihnen das Schicksal vergönnen, daß ihnen noch recht lange ein gemeinsamer Lebensweg, Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein mögen.

Verlagsleiter: Eduard Preißler Hauptschriftleiter: August Prüßner (z. Z. Münster). I. V.: Erich Meinhard. Verlag: Lipp. Staatsztg., G. m. b. H., Detmold. — RPK. I/875. — Z. Z. ist Pl. 8 gültig.

Paul Biniosek
Obergefreiter, mein lieber Mann und Vater, hat am 27. Dezember 1944 im Westen den Heldentod gefunden.
In tiefem Schmerz: **Karoline Biniosek**, geb. Reichert, und Sohn **Heinz**.
Pivitsheide V. H. 42, im Febr. 1945.

Karl-Heinz Reineke
Gefr., Flugzeugführer, starb im Alter von fast 20 Jahren den Fliegertod. In tiefem Schmerz: **Familie Heinrich Reineke**.
Berlebeck 192, im Februar 1945.

Günther Schuchardt
* 13. 7. 1923, † 18. 1. 1945, unser einziger Junge und ganzer Stolz, fand als SS-Unterscharführer im Westen den Heldentod.
In tiefer, stolzer Trauer: **Familie E. Schuchardt**.
Heiligenkirchen 129 bei Detmold.

Fritz Plöger
Gefr., starb am 11. 11. 1944 im Westen den Heldentod fürs Vaterland.
In tiefer Trauer: **Christian Plöger und Frau Karoline**, geb. Mühlemeier, **August Kiocke u. Frau, Gustav Plöger** (vermißt) u. Frau, **Frieda Schnormeier**, geb. Plöger, u. Anverw.
Lüdenhausen, im Februar 1945.
Trauerfeier Sonntag, 4. März 1945.

Werner Kötter
kriegsfreiwilliger Flieger, unser lieber Sohn und Bruder, fiel nach kurzem Einsatz im Januar 1945 im Alter von 17 Jahren auf dem Felde der Ehre.
Die trauernden Eltern u. alle Angeh.
Haustenbeck, Hagen, Essen, Köslin und Witten, im Februar 1945.

Hermann Döldissen
Oblt. u. Komp.-Chef i. e. Pz.-Gren.-Regt., Träger d. Ehrenblattsp. d. deutschen Heeres, unser lieber, tapferer Junge, starb nach dem hl. Willen Gottes am 31. 1. 1945 infolge seiner schweren Verwundung für sein Vaterland im Alter von 28 Jahren.
Familie Döldissen.
Farmbeck, im Februar 1945.

Werner Schlüter
Gefr. i. e. Reiter-Regt., Inh. d. EK. 2, Sturmabz. u. a., unser lieber Sohn und Bruder, starb am 3. 1. im Alter von 19 Jahren im Osten den Heldentod. — In tiefem Leid: **August Schlüter u. Frau Lina, Ewald** (im Osten), **Helmut** (Kriegsmarine).
Bad Lippspringe. — Trauerf. 4. 3., 17 Uhr, in der ev. Pfarrkirche.

August Kirchhoff
Kaufmann, mein lieber Mann u. treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder, wurde uns durch ein tragisches Geschick im Alter von 61 Jahren entrissen.
In tiefem Weh: **Else Kirchhoff**, geb. Möring.
Lage, den 21. Februar 1945.
Beerdigung fand in aller Stille statt.

Paula Beermann
unsere liebe einzige Tochter u. Schwester, wurde uns im Alter von 31 Jahren durch Terrorangriff genommen.
In stillem Schmerz: **August Beermann und Frau** nebst Kindern.
Lage, den 25. Februar 1945.
Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 28. Februar 1945, statt.

Horst-Uwe
* 26. 9. 1942, † 25. 2. 1945, unser aller Liebling, ging am Sonntag nach kurzer, schwerer Krankheit von uns. In tiefer Trauer: Fhj.-Feldw. **Werner Kuhlmann u. Frau Sigrid**, geb. Stanscheck, **Familie Heinz Kuhlmann, Frau E. Stanscheck**.
Detmold, Lange Straße 15.
Beerdigung findet in aller Stille statt.

Lina Voß
geb. Copei, unsere liebe Mutter und Großmutter, ist nach einem arbeitsreichen Leben im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.
Familie Schmidt, Familie Voß.
Detmold, Hambruchtweg 1, 27. 2. 45.
Beerdigung Sonnabend, 10 Uhr, von der Friedhofshalle aus. Trauerfeier 1/4 Stunde vorher.

Anna Essen
geb. Dunker, meine innigstgeliebte Frau, ist am 21. 2. 1945 nach längerem Leiden sanft entschlafen. Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Fürsorge für andere. — Im Namen der Trauernden: **Rudolf Essen**.
Lemgo, Osnabrück.
Ihrem Wunsche entsprechend, fand ihre Bestattung in aller Stille statt.

Witwe Charlotte Moritz
geb. Albert, unsere liebe, gute Mutter, Groß- u. Urgroßmutter, ist im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.
In stiller Trauer: **Karl Bicker u. Frau, Rudolf Moritz u. Frau, Albert Moritz u. Frau**, 6 Enkelkinder.
Bad Salzuflen, den 25. Februar 1945.
Beerd. Freit., 17 Uhr, vom Trauerh., Ahornstr. 13, aus. Trauerf. 1/2 St. vorh.

Juliane Sander
geb. Plöger, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter u. Schwester, ging nach langem Leiden im Alter von 60 Jahren heim. Sie folgte ihrem jüngsten Sohn.
In stiller Trauer: **Fritz Sander**, Kinder und alle Anverwandten.
Wülferheide 16, 26. 2. 1945. — Beerd. Freitag, 14.30 Uhr, v. Trauerh. aus.

Mathilde Kohring
geb. Düwel, meine liebe Frau und treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, ging nach langem Leiden im Alter von 62 Jahren heim.
In tiefer Trauer: **Hermann Kohring, Willi Kohring** (im Felde) u. Angeh.
Detmold, Hinter den Schoren 8.
Beerdigung Freitag, 9.15 Uhr, von der Friedhofshalle aus. Trauerf. vorh.

Trauerfeier für Stabsgefr. **Heinrich Fiene** am Heldengedenktag in Heidenoldendorf.

Geboren:

Angelika, Bernhards Schwesterchen, geb. 20. 2. 1945. **Hildegard Pommerin**, geb. Bödeker, **Bernhard Pommerin**, z. Z. im Felde. — Detmold, z. Z. Frauenheim.

Horst, Ingrids Brüderchen, geb. 22. 2. 1945. **Martha Richter**, geb. Kuhlmann, SS-Obersch. **Günther Richter**, Lage, Theodor-Körner-Str. 4.

Martin, unser Sonntagsjunge, geb. 18. 2. 1945. **Ruth Tretow**, geb. Ellenberger, Oberleutnant **Wilhelm Tretow**. — Bad Salzuflen, Moltkestraße 41.

Vermählte:

Uffz. **Gustav Biesemeier, Martha Biesemeier**, geb. Reichholz. — Hummerbruch, z. Z. Wehrmacht / Bösingfeld, den 20. Februar 1945.

Hermann Zech, Erika Zech, geb. Trachte. — Hamburg / Sommersell, den 27. Februar 1945.

Kriegsgetraut. Matr.-Obergefr. **Max Frenzel, Irmgard Frenzel**, geb. Machentanz, z. Z. Höntrup, 18. Februar 1945.

Fritz Kuhlmann, Feldw. i. e. Inf.-Regt., **Emma Kuhlmann**, geb. Schröder. — Kleinenmarpe, z. Z. Wehrmacht / Blomberg, Brinkstraße 20, 23. Februar 1945.

AMTLICHES

Bekanntmachung. In dem Gelände 300 m südlich der Gastwirtschaft Landwehr, westlich der Straße Brake — Wahmbeckerheide — Detmold, wird an allen Wochentagen, außer dienstags und donnerstags, scharf geschossen. An den Schießtagen werden rote Warnflaggen gesetzt, außerdem wird durch Posten abgesperrt. Das Betreten des abgesperrten Geländes ist verboten.
Brake i. L., 26. Februar 1945.
Der Landrat des Kreises Lemgo als Kreispolizeibehörde.

Die Kartoffel-Ablieferungsstellen (vergl. Bekanntmachung v. 16. 2. 45) sind in Bad Salzuflen folgende: Beckmann, Büker, Daubel, Hoppenstock, Nagel, Plaß, Spohrer, Waschner u. Städt. Turnhalle. Es ist darauf zu achten, daß die Ablieferung dort bis spätestens 3. 3. 1945 gegen Empfangsquittung erfolgt sein muß. Diese Empfangsquittung über abgelieferte Kartoffeln oder eine solche der Wirtschaftsstelle über abgegebene Kartoffelscheine ist beim Empfang der Lebensmittelkarten vorzulegen; andernfalls wird die Brotration verfügungsgemäß gekürzt. Verbraucher, die nicht voll eingekellert haben, müssen dies beim Empfang der Lebensmittelkarten durch Vorlage des Kartoffelbezugsausweises nachweisen. Termin für die Verteilung der Lebensmittelkarten wird noch bekanntgegeben. **Bürgermeister Bad Salzuflen.**

VERSCHIEDENES

Ueber die in Kürze stattfindende **212. Zuchtvieh - Absatzveranstaltung im Kreise Höxter** erteilen nähere Auskunft **die Kreisbauernschaft und die Ortsbauernführer.** Weitere Auskunft und Katalog kostenfrei durch die „Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes", z. Z. Hövelhof, über Paderborn (Telephon: Hövelhof 17).

Saathafer und Saatbohnen in jeder Menge ab Lager sofort lieferbar. **Paul Nolting, Barntrup, Großenmarpe und Schieder.**

Einige Herde, auch reparaturbedürftige, sofort zu kaufen gesucht. **Lippische Polstergestellfabrik Adolf Wrenger, Lemgo**, Telephon 676.

Bäckerei mit Verkaufsrecht, auch auf dem Lande, zum 1. Oktober 1945 oder später zu pachten gesucht. Angebote an: **G. Humboldt, Blomberg** (Lippe).

KLEINE ANZEIGEN

Tausch

Mantel für 5—10jähr. Jungen; suche Radio (Wechselstr.), 225 Volt. Angebote: 367 Lipp. Staatszeitung.

Mädchenhalbschuhe (29); suche Kinderstiefel (21/22). Angebote: 426 L. St.

Wildlederpumps, weinrot (35); suche Sportschuhe (35). Angebote: 099 Lipp. Staatszeitung, Lemgo.

Schaftstiefel (45); suche 41. Rieke, Kirchheide 73.

Damenwintermantel, mod. (42); suche Wohnzimmerteppich oder warme Kinderkleidung für 8jähr. Jungen. Kater, Detmold, Leopoldstraße 25.

Damenschuhe (39); suche gut erhaltenen Kinder-Sportwagen. Angeb.: 393 L. St.

Damenschuhe (37); suche Gr. 38. Frau Kleine, Detmold, Grünstraße 14.

Herrenschuhe, sehr gute; suche gebrauchte Gardinen. Bicker, Schötmar, Schlageterstraße 12.

Nähmaschine; suche Kokosläufer, rot oder braun (12—15 Mtr.) oder Herrenanzug. Bicker, Schötmar, Schlageterstraße 12.

Tigerfellkappe; suche Knabenschuhe (36). Angebote: 0113 L. St., Lemgo.

Handtücher u. Geschirrtücher (je 1 Dtzd.), 1 Tischtuch; suche gut erhaltenen Korbkinderwagen oder anderen, mit Riemenfederung. Angebote: 399 L. St.

Damensportschuhe, gute, graue (39), Herrenhalbschuhe (42), guten Knabenmantel für 8jähr., Knabenhalbschuhe (35—36), Schneiderkostüm, blau mit Streifen (42); suche Burschenschuhe (40—41), Schier (180 lang), Affen, elektr. Heimkino mit Film, schwarzes Kleid (46), schwarze gebrauchte Wolle oder Jacke, Uebergangsmantel (46), Trauring (585), Medaillon mit Kette. Messing, Kohlstädt Nr. 17, Ruf 33.

Anzug für 10—12jähr.; suche Mädchen- oder Burschenschuhe (39—41). Detmold, Hornsche Straße 19.

Damenwintermantel, guten, oder Sommerschuhe mit hoh. Absatz (41); suche gute Sportkarre oder Kinderwagen. Frau Mullart, bei Potthast, Bösingfeld i. L., Südstraße 93.

Seidenkleid, dunkelrotes (56); suche dunkl. Winter- od. Sommermantel od. Winterkleid (46). Zuschriften: 00318 L. St., Bad Salzuflen.

Kinderstrickkleid, weiß (2—3 Jahre); suche dunkelblaue gebr. Wolle. Zuschriften: 00324 Lipp. Staatsztg., Bad Salzuflen.

Damensommerkleid, buntes (42); suche Damenlederschuhe, Block- oder hoh. Abs., u. Damenfilzhut. Frau Hönemann, Alverdissen 21.

Kinderüberschuhe (24 u. 26), Oelhautmantel (44), Damenfahrrad ohne Bereifung, Schlafzimmerlampe; suche 1 Radioröhre RE 84 u. 1 Röhre 134 oder Damenstiefel (37) oder Haushaltungsgegenstände. Zuschriften: 00351 Lipp. Staatszeitung, Bad Salzuflen.

Schlachtziege, kräftige; suche Milchziege. Wilhelm Hagemeister, Bremke Nr. 19, Post Heiden.

Kleid, rot-braun (44), hohe Damenschuhe (38); suche Kleid (40), Halbschuhe (39). Beck, Detmold, Friedrichstraße 9 (bei Osterkrüger).

Badeanzug, Wolle (40), sehr gut erhalten; suche gleichwertigen (42/44). Angebote: 374 Lipp. Staatszeitung.

Wohnzimmerteppich; suche Kinderwagen. Angebote: 373 Lipp. Staatszeitung.

Dauerbrandofen; suche Kinder-Sportkarre. Angebote: 56 Lipp. Staatszeitung, Lage.

Herd m. Backofen (50,—), 2 Kleiderschränke (1tür.), Wasserb., Bücherbord, 6 Stühle, Wohnzimmerlampe, Liegesofa, Eimer, Wanne, div. Geschirr u. Töpfe, Haush.-Wäsche (alles gut), Hänger (beige), Seidenkleid, Kn.-Ledermantel, 5—7 Jahre, (40/42) (80,—), Koffer (1 Schloß defekt); suche Herrenmantel, Gr. 1,78), gute Lederschuhe (Sommerschuhe, Pumps, hoh. Absatz) (38/38½), br. Damenhut, Strickweste. Frau Wöllmer, Hamburg 13, postlagernd 112.

Eßservice (43teilig); suche Radio. Angebote: 510 Lipp. Staatszeitung.

Herrenlederhalbschuhe (43), oder Damenschuhe (38/39); suche großen Puppenwagen. Angebote: 362 Lipp. Staatsztg.

Küchensessel und Putzschrank, sehr gut erhalten; suche Herrenwolljacke. Angebote: 648 Lipp. Staatszeitung.

Eidechsschuhe, schwarz (38); suche braune Sportschuhe (39). Angebote: 516 L. St.

Verloren — Gefunden

Geldbörse Postamt Pivitsheide liegengelassen am 13. 2. Daselbst abzugeben gegen Belohnung.

Mappe mit Lebensmittelkarten u. Ausweis verloren. Abzugeben: Frau Refeld, Detmold, Wehrenhagenstraße 25.

Geldbörse mit größerem Geldbetrage gefunden. Abzuholen: Landestheater (Letische Leitstelle).

Verschiedenes

Tüchtiger Steuerfachmann übernimmt Jahresabschlußarbeiten. Angebote: 660 Lipp. Staatszeitung.

Zündmaschine, ev. mit Kabel, eine elektr. Bohrmaschine, 1 Satz Schlangenbohrer, 2 elektr. Abbauhämmer zu leihen oder zu kaufen. Bernhard Kröner, Blomberg, Brinkstr. 23, Bohr- u. Sprengmeister.

Wer leiht mir Kinderwagen (evtl. 1 Jahr) geg. guten Korbsportwagen. Zuschriften: 651 Lipp. Staatszeitung.

Suche Näh- und Flickarbeit außer dem Hause. Angebote: 661 Lipp. Staatsztg.

Flickarbeit und Wäschenähen wird übernommen. Zuschriften: 00391 L. St., Bad Salzuflen.